WER WIR SIND & WAS WIR WOLLEN

FdA IFA

IAF ИФА IFA

FÖDERATION DEUTSCHSPRACHIGER ANARCHIST*INNEN [FDA-IFA]

Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen, Klassen und Staaten auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist. Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

Die FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstbestimmung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt. Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaften nicht ausreichend. Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern.

KONTAKTE

Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen
Kontakt: fda-organisation@riseup.net
www.fda-ifa.org

Internationale der Anarchistischen Föderationen
Kontakt: secretariat@i-f-a.org
www.i-f-a.org

A4-Druckereikollektiv (Zürich)
Kontakt: info@a4druck.ch
www.a4druck.ch

Anarchistische Föderation Berlin
Kontakt: afb@riseup.net
www.afb.blogsport.de

Anarchistisches Radio Berlin
Kontakt: anarchistischesradioberlin@gmx.de
www.aradio.blogsport.de

Bildungsgruppe Berlin
Kontakt: herrschaftsalarm@gmx.de

Gruppe X Berlin
Kontakt: afb@riseup.net

Anarchistische Gruppe Neukölln
Kontakt: agn-berlin@riseup.net
www.anarchistischegruppe.noblogs.org

Anarchistische Gruppe östliches Ruhrgebiet
Kontakt: agoer@riseup.net
www.afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Köln
Kontakt: ag-koeln@riseup.net
www.agkoeln.blogsport.de

Anarchistisches Netzwerk Südwest*
Kontakt: info@a-netz.org
www.a-netz.org

AG K.A.R.O Mainz
Kontakt: agkaro@riseup.net
www.agkaro.blogsport.de

alert|a Pforzheim
Kontakt: alerta@kommunikationssystem.de
www.alertapforzheim.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Freiburg
Kontakt: kontakt@ag-freiburg.org
www.ag-freiburg.org

Anarchistische Gruppe Mannheim
Kontakt: info@anarchie-mannheim.de
www.anarchie-mannheim.de

Anarchistisches Netzwerk Tübingen
Kontakt: anarchistisches-netzwerk-t@riseup.net
www.ant.blogsport.de

Emanzipatorische Gruppe Konstanz
Kontakt:
emanzipatorische-gruppe@systemausfall.org
www.emanzipatorischegruppe.blogsport.de

FAU Karlsruhe
Kontakt: kontakt@fau-karlsruhe.org
www.fau-karlsruhe.org

FAU Stuttgart
Kontakt: faus@fau.org
www.faustuttgart.blogsport.de

Libertäres Bündnis Ludwigsburg (LB)²
Kontakt: lb-hoch2@riseup.net
www.lblb.pytalhost.de

Libertäre Gruppe Heidelberg
Kontakt: libertaeregruppe-hd@posteo.de
www.anarchieheidelberg.blogsport.de

Libertäre Gruppe Karlsruhe
Kontakt: lka@riseup.net
www.lka.tumblr.com

Nigra
Kontakt: nigra@riseup.net
www.nigra.noblogs.org

Initiative Anarchistische Föderation Nord
Kontakt: freievereinbarung@riseup.net
www.iafn.noblogs.org

Karakök Autonome Türkei/Schweiz
Kontakt: laydaran@immerda.ch
www.karakok.org

Libertäre Initiative Schleswig-Holstein
Kontakt: nico@mynona.de

Libertäres Netzwerk Dresden
Kontakt: linetdd@riseup.net
www.libertaeres-netzwerk.info

Allgemeines Syndikat Dresden
Kontakt: faudd@fau.org
www.fau.org/ortsgruppen/dresden

Projekt Ikarus Dresden
Kontakt: projekt-ikarus-dresden@autistici.org
www.wahnsinnistunsinn.noblogs.org

Tierrechtsgruppe Dresden
Kontakt: tierrechtsgruppe_dd@riseup.net
www.tierrechtsgruppedd.blogsport.de

AK Freizeit
Kontakt: akfreizeit@riseup.net
www.libertaeres-netzwerk.org

IK Dokumentation
www.libertaeres-netzwerk.org

ASJ Bonn
Kontakt: asjbonn@riseup.net
www.asjbonn.blogsport.de

Einen anderen 改道 Weg gehen...

N°30 - 06.2013

GĂIDÀO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION

IN DIESER AUSGABE

Was passiert in Russland?
Das Land zum Zentrum machen
Anarchismus und Judentum, Kapitel 3.7 u.v.m.

Editorial

Hallo Menschen!

Alle reden vom Wetter – wir nicht,

stattdessen gibt es in dieser Ausgabe wieder ein breites Spektrum an Artikeln zu Themen aus aller Welt. Besonders freuen wir uns über den ersten Teil eines längeren Artikels zur aktuellen anarchistischen Bewegung in Russland und über ein Interview mit Anarchist*innen in Litauen. In Zukunft werden wir aus beiden Ländern sicher regelmäßig Beiträge bekommen, die dankenswerter Weise von engagierten Korresspondent*innen und Übersetzer*innen zur Verfügung gestellt wurden und werden.

Auch die Reihe „Anarchismus und Judentum“ geht in dieser Ausgabe weiter, in diesem Zusammenhang wollen wir auch auf den Artikel zu Gustav Landauer in dieser Nummer hinweisen. Er ist nur einer von insgesamt gleich drei Artikeln, die sich direkt auf die vorhergehenden Gaidao-Ausgaben beziehen und damit unsere Zeitschrift als Diskussionplattform nutzen. Schickt uns ruhig mehr davon!

Wir hoffen, dass wir auch dieses Mal in der Lage waren, euch mit interessantem Material zu versorgen und die eine oder andere Diskussion anzuregen.

Eure Redaktion

PS: In der Juli-Ausgabe werdet ihr etwas zu den Unruhen in Schweden erfahren.

Impressum:

Herausgeber*innen: [改道] Gai Dào - Redaktionskollektiv
V.i.S.d.P.: Be the media
Postfach 11 24
66361 St. Ingbert
Druck und Verlag: Eigenverlag
Erscheinungsweise: monatlich
Kontakt: redaktion-gaidao@riseup.net

Über uns

[改道] Gai Dào ist die monatliche Zeitschrift der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA), die in der Internationalen der anarchistischen Föderationen (IFA) organisiert ist.

Sie versteht sich trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die kein Mitglied der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Die [改道] Gai Dào bietet einen monatlichen Querschnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.

Dabei versteht sich [改道] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Strömungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.

Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos, Zeichnungen, oder Terminzusendungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gaidao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.

Wir behalten uns natürlich vor, zugesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipen im Besonderen und die des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese unsolidarisch diffamieren.

Alle Ausgaben unter: www.fda-ifa.org/gaidao

FdA hautnah

*Regelmäßige Termine der Mitglieder in der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen.*

SUPPORT YOUR LOCAL ANARCHIST GROUP!

BERLIN

Anarchistischer Stammtisch der Anarchistischen Föderation Berlin (AFB)

2. Donnerstag im Monat ab 19 Uhr
Tempest Library, Reichenberger Str. 63a, 10999 Kreuzberg
(U1 Görlitzer Bhf, M29 Ohlauer Str.)

4. Dienstag im Monat ab 19 Uhr
Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg
(U2 Eberswalder Str. / U8 Rosenthaler Platz)

Tresen der Anarchistischen Gruppe Neukölln (AGN)
2. und 4. Freitag im Monat ab 21 Uhr
Erreichbar, Reichenberger Str. 63a (Eingang im 2. Hinterhof)
Jeweils mit dem Büchertisch der AFB

Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin
Jeden 1. des Monats mit einem ernsten und satirischen Rückblick des Vormonats. Daneben verschiedene Sendungen und Hinweise im Laufe des Monats. *www.aradio.blogsport.de*

Vokü der Anarchistischen Gruppe Neukölln
Jeden 3. Dienstag im Monat ab 21:00 Uhr
Friedel, Friedelstraße 54, Neukölln (U7 / U8 Hermannplatz)

DRESDEN

Wanderungen der Schwarz-Roten Bergsteiger*innen

Auf Anfrage mit mindestens 3 Wochen Vorlauf an:

akfreizeit@riseup.net

Wanderungen, Übernachtungen,politisch-historische Führungen gegen Spende für lokale Projekte im Raum Dresden und Sächsische Schweiz

Solidaritätsbrunch der Tierrechtsgruppe Dresden

Jeden 1. Sonntag im Monat ab 11 Uhr, (4-6 Euro Spende erbeten)
AZ Conni, Rudolf-Leonhard-Str. 39, Dresden-Hechtviertel

Offener FAU-Stammtisch des Allgemeinen Syndikats Dresden

Jeden 2. Mittwoch 20 Uhr in der Kneipe „Trotzdem“
Alaunstr. 81, Dresden-Neustadt

und 4. Freitag, 20 Uhr, in der Kneipe des „riesa efau“
Adlergasse 14, 01067 Dresden in Dresden-Friedrichstadt

Offenes Plenum der Tierrechtsgruppe Dresden

Jeden 2. Donnerstag im Monat, 20 Uhr
AZ Conni, Rudolf-Leonhard-Str. 39, Dresden-Hechtviertel

Offenes Treffen der psychiatrie-kritischen Gruppe Projekt Ikarus

Jeden 3. Mittwoch im Monat, 19 Uhr
AZ Conni, Rudolf-Leonhard-Str. 39, Dresden-Hechtviertel

Probe des libertären Chors des AK Freizeit

Jeden 4. Freitag im Monat, 18 Uhr
WUMS e.V., Columbusstraße 2, Dresden Löbtau

HEIDELBERG

A-Kneipe
Jeden 1. Samstag im Monat, ab 19.30 Uhr
im Gegendruck, Fischergasse 2, Heidelberg-Altstadt

KÖLN

A-Schwarzer Tresen der Anarchistischen Gruppe Köln
Jeden 2. Mittwoch im Monat ab 20 Uhr in der Nantonka-Bar
Autonomes Zentrum Kalk, Wiersbergstrasse 44, 51103 Köln

KARLSRUHE

Offenes Treffen der Libertären Gruppe Karlsruhe
Jeden 2. Dienstag ab 19 Uhr
in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe

Volxküche der Libertären Gruppe Karlsruhe
Jeden 3. Donnerstag ab 19 Uhr
in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe

Offenes Treffen der FAU Karlsruhe
Jeden 1. Samstag ab 15 Uhr
in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe

Anarchistisches Radio
Jeden 2. Sonntag um 18 Uhr, Querfunk 104,8 MHz oder querfunk.de

LUDWIGSBURG

Anka L – das monatliche Antifa-Café des Libertären Bündnis Ludwigsburg (LB)²
Jeden 4. Mittwoch
im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

MANNHEIM

Volxküche der Anarchistischen Gruppe Mannheim (AGM)
Jeden 1. Sonntag ab 19:00 Uhr
im ASV, Beilstraße 12 (Hinterhaus), 68159 Mannheim

Radio Libertad – libertäre Nachrichtensendung der AGM auf Radio Bermudafunk (89,6 in Mannheim 105,4 in Heidelberg)
Jeden 2. und 4. Sonntag im Monat von 13:00 – 14:00 Uhr

PFORZHEIM

Jeden Dienstag Lesekreis in der alten Fabrik
Bitte vorher anmelden unter: *alerta@kommunikationssystem.de*

STUTTGART

Schwarz Roter Tresen der FAU Stuttgart
jeden ersten Mittwoch im Monat, 20:00 Uhr
im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

WITTEN (Ruhrgebiet)

Schwarzer Tresen der Anarchistischen Gruppe östliches Ruhrgebiet
jeden letzten Freitag im Monat, ab ca. 19.00 Uhr
Trotz allem, Augustastraße 58, Witten

Termine

Bonn
01. Juni 2013 | 16:30 Uhr
Was ist Anarchismus (Workshop)
Buchladen Le Sabot, Breite Str. 76

Freiburg
04. Juni 2013 | 20:00 Uhr
Gesundheitssektor Freiburg / Cluster Health Region Freiburg
Mini-Rasthaus, Adlerstr. 12, Grethergelände
Mehr Infos: *www.fau.org/freiburg*

Burg Lohra
06.-11. Juni 2013 | Einlass: ab 19:00 Uhr
e*camp – gegen Kapitalismus und sein Geschlechterverhältnis
Burg Lohra, Amt Lohra 6, 99759 Großlohra
Mehr Infos: *www.ecamp.blogsport.de*

Hannover
06. Juni 2013 | Einlass: ab 19:45 Uhr – Beginn: 20:00 Uhr
Zur Etablierung der geschlechtlichen Arbeitsteilung im 19. Jahrhundert – „Wer hat die Frau zur Hausfrau gemacht?“ mit Hilde Hoherz
kargah e.V. Zur Bettfedernfabrik 1
Mehr Infos: *www.fau.org/hannover*

Bonn
06. Juni | 19:30 Uhr
Syndikalismus (mit Rudolf Mühland)
Limes Musikcafé, Theaterstr. 2

Hannover
12. Juni 2013 | Einlass: ab 19:45 Uhr – Beginn: 20:00 Uhr
Neues aus dem Sektor der Care-Ökonomie und die politischen Folgen mit Gisela Notz
kargah e.V., Zur Bettfedernfabrik 1
Mehr Infos: *www.fau.org/hannover*

Bundesweit
14. Juni 2013 | Ganztägig
Dezentraler Aktionstag für militärfreie Bildung und Forschung
Bundesweit
Mehr Infos: *www.antimilaktionswoche.wordpress.com*

Bonn
14. Juni 2013 | 20:00 Uhr
Anarchafeminismus (mit Friederike Pfaff)
Uni-Hauptgebäude, Hörsaal 8, Regina-Pacis-Weg 3

Bonn
18. Juni 2013 | 19:00 Uhr
Antinationalismus (mit dem Antifa AK Köln)
Limes Musikcafé, Theaterstr. 2

Freiburg
19. Juni 2013 | 20:00 Uhr
Vortrag: Der Staat ist die in „ein System gebrachte Herrschaft und Ausbeutung“ (Bakunin). Zur anarchistischen Staatskritik mit Philppe Kellermann
Jos Fritz-Café, Wilhelmstraße 15 (Spechtpassage)
Mehr Infos: *www.isf-freiburg.org*

Mannheim
20. Juni 2013 | Einlass: ab 19:00 Uhr
Buchvorstellung mit dem Übersetzer Ralf Ruckus: iSlaves. Ausbeutung und Widerstand in Chinas Foxconn-Fabriken
wildwest, Alphornstr. 38
Mehr Infos: www.ubaluma.blogsport.de

Hamburg
21. Juni 2013 | Einlass: ab 19:00 Uhr
Free OZ? – Zwischen Revolte, Repression und Galerien
Libertäres Kultur- und Aktionszentrum „Schwarze Katze“, Fettstraße 23.
Mehr Infos: *www.libertaereszentrum.de*

Freiburg
25. Juni 2013 | 20:00 Uhr
Internationale ArbeiterInnenkämpfe
Mini-Rasthaus, Adlerstr. 12, Grethergelände
Mehr Infos: www.fau.org/freiburg

Hameln
28. Juni 2013 | 19 Uhr
Infoveranstaltung: Anarchosyndikalismus und FAU
Freiraum Hameln, Walkemühle 1a
Mehr Infos: *www.freiraum-hameln.de*

Bonn
28. Juni 2013 | 20:00 Uhr
Klassenkampf (mit der Basisgruppe Antifa Bremen)
Uni-Hauptgebäude, Hörsaal 8, Regina-Pacis-Weg 3

Chemnitz
29. Juni 2013 | 14:00 bis 20:00 Uhr
Sommerfest: Sommer, Sonne, Arbeitskampf!
AJZ Talschock, Chemnitztalstr. 54
Mehr Infos: *www.fau-chemnitz.blogspot.de*

FdA/IFA

04 ***Die Vielfalt der anarchistischen Literatur***
Erfahrungsbericht zur 2. Anarchistischen Buchmesse in Mannheim

06 ***Interview mit einem bulgarischen Anarchisten***

Weltweit

08 ***Was passiert in Russland?***
Ein Grundlagentext zum allgemeinen Verständnis. (Teil 1)

Kultur und Alltag

12 ***Stürmische Zeiten im Gefühlshaushalt***
Zum Tod von Lutz Schulenburg

13 ***„Wir setzen an die Stelle der Moral das Leben“***
Gustav Landauers Betrachtungen über Ethik, Individualität und Gemeinschaftlichkeit

15 ***Interview mit Sole Teil 2***
US-amerikanischer anarchistischer Rapper auf Tour in Europa

18 ***Der Syndikater***
„A walk in the park“

19 ***Buchrezension: „Anarchistische Welten“***

Lokales

20 ***Pinnwand***
Nachrichten in aller Kürze

21 ***Libertäre 1. Mai-Demo in Dresden***

Analyse & Diskussion

22 ***Against Anarchism, for Wild Anarchy***
Eine Antwort auf den Artikel „Kritik des Anarcho-Primitivismus“ der FAU Bielefeld

25 ***Das Land zum Zentrum machen***
Ergänzung und weiterführende Gedanken zum Artikel „Mal raus gehen“ in der letzten Ausgabe

Geschichte

27 ***Anarchismus und Judentum***
Kapitel 3.7

Aufrufe

29 ***Kein Grund zum Feiern***
Aufruf zu den Protesten gegen die Einheitsfeierlichkeiten am 2. und 3. Oktober in Stuttgart

Termine

30 ***Termine***

31 ***FdA hautnah***
Regelmäßige Termine der FdA-Mitglieder

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschüre den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken.
Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.

Hinweis zur Sprache:

Das in den Texten verwendete „*innen“ (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.

Die Vielfalt der anarchistischen Literatur

Erfahrungsbericht zur 2. Anarchistischen Buchmesse in Mannheim

★ *Von: Chadan*

„Ziel erreicht – bitte weitermachen“ ist das positive Kurzresümee zur 2. Anarchistischen Buchmesse, die vom 19. bis 21. April in Mannheim stattfand.

Immer wieder was Neues. Schon am Infopoint wurde deutlich, dass sich die anarchistische Buchmesse in zwei Jahren weiterentwickelt hat. Die angebotenen Merchandising-Produkte, wie schwarz-rote Luftballons, Tragetaschen, T-Shirts oder Kaffeetassen, lassen den Einzug eines „Black Marketings“ in die Anarchie vermuten.

Über 1.500 Besucher*innen kamen zu Messe, die von der Anarchistischen Gruppe Mannheim (AGM) veranstaltet wurde. Nach ihren Angaben lockte die Messe 2013 deutlich mehr Gäste an als noch vor zwei Jahren und war ein durchschlagender Erfolg. Das Publikum kam nicht nur aus der näheren und weiteren Region um Mannheim, sondern war aus dem gesamten deutschsprachigen Raum in die Neckarstadt angereist.

Rund 30 Verlage und Aussteller*innen präsentierten im „Jugendkulturzentrum Forum“ ihre Bücher, Broschüren und Zeitschriften. Daneben wurden auch Kleidungsstücke, Filme, Poster, Buttons und Kunst angeboten. Die umfangreiche Literaturpalette, die im großen Saal des „Forums“ aufgebaut wurde, reichte von anarchistischen Klassikern über aktuelle Themenstellungen, interessanten Biografien und spannenden Romanen bis hin zu antiquarischen Druckerzeugnissen.

„Bitte in zwei Jahren weitermachen“ war die durchgängige Meinung sowohl der Messegäste als auch der Verlage, die auf der Buchmesse die große Vielfalt der libertären und anarchistischen Literatur vorstellten. „Macht eine Tradition draus“, so ein Feedback zur Messe, das auf einem Blog geäußert wurde. „Die Organisation der Anarchistischen Gruppe Mannheim hat prima geklappt. An den Ständen kam es zu interessanten Gesprächen und Kontakten. Auch der Verkauf lief in der Regel gut“, bestätigten die Rückmeldungen der Verlage und Aussteller*innen.

Die Messebesucher*innen waren im Bezug auf das Alter bunt gemischt. Junge Leute standen neben erwachsenen und älteren Menschen an den Verlagsständen, saßen gemeinsam in den Veranstaltungen oder im Außenbereich und diskutierten miteinander. Ein anderes schönes Beispiel: Ein junges Paar hatte gerade den „großen Stowasser“ erstanden und vertiefte sich, gegenseitig vorlesend, in das Einführungswerk zum Anarchismus – ein guter Start für ein anarchistisches Leben.

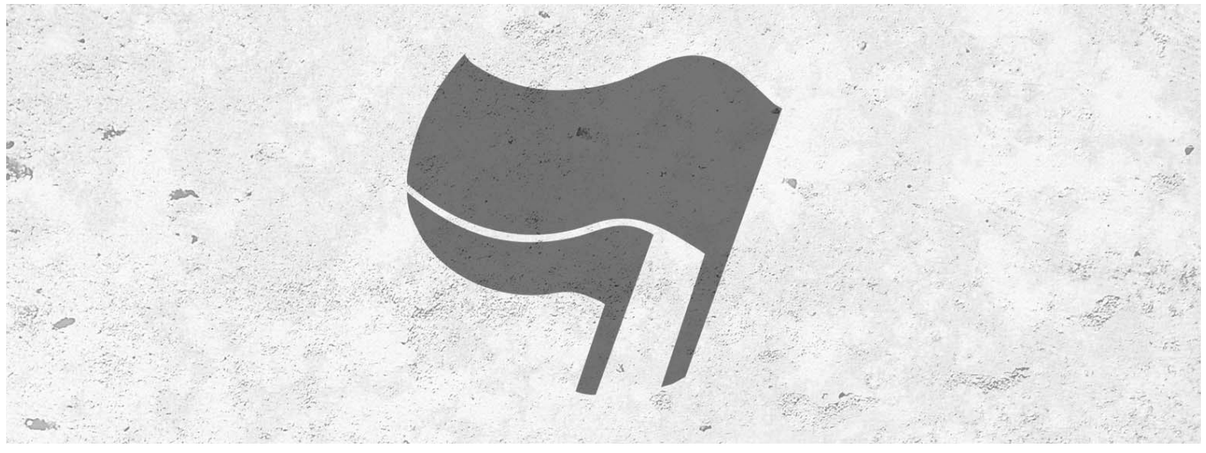
Das Publikum lässt sich insgesamt als erweitertes Umfeld von libertär eingestellten Menschen bezeichnen. Nicht nur die anarchistische Szene wurde durch die Messe angesprochen, sondern es kamen viele Leute, die an libertärer Literatur oder an den begleitenden Veranstaltungen sehr interessiert waren. Allerdings wurden Bürger*innen aus Mannheim oder der Region in aller Regel nicht erreicht, obwohl für die Messe massenhaft plakatiert und geflyert wurde.

Die AGM hatte vor und während der Buchmesse von Verlagen, Gruppen und Einzelpersonen große Unterstützung erhalten. Als Beispiel wurde die „Gǎi Dào“, die Monatszeitschrift der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen, genannt, die zur Buchmesse eine Sonderausgabe produzierte. Dadurch erhielten alle Gäste ein ausführliches und kostenloses Programmheft der Messe. Weitere Medienpartnerschaften bestanden mit der „Graswurzelrevolution“, „Analyse und Kritik“, „Direkte Aktion“, „Systempunkte“ und den „BeobachterNews“.

„Wir wollen mit der Buchmesse dazu beitragen auch in der Rhein-Neckar-Region ein anarchistisches Kulturleben dauerhaft aufzubauen“, wie die AGM im Vorfeld mitgeteilt hatte. Dieses Ziel ist aufgegangen. Die inhaltliche Ausrichtung der Messe und des Begleitprogramms zeichnete sich vor allem durch libertäre Vielfältigkeit und anarchistischen Pluralismus aus. Auch die räumliche Ausstattung im „Forum“ war gut gewählt. Im Veranstaltungsgebäude ist mit dem geräumigen Ausstellungsraum und mit zwei Leseräumen ausreichend Platz für das Programmangebot verfügbar. Und die Buchmesse entspricht in Bezug auf die Anzahl der aktuellen Besucher*innen auch dem derzeitigen Interesse an libertärem Literatur- und Gedankengut.

Vorausschauend auf 2015 gibt es zudem eine optimistische Nachricht aus Mannheim. „Die angenehme Atmosphäre, der unglaubliche Zuspruch der Gäste und die zahlreichen Komplimente für die gute Organisation geben uns viel Kraft und Energie für die nächste Buchmesse im Jahr 2015“, wie die AGM in ihrer Presseerklärung mitteilte.

Auch für das leibliche Wohl war auf der Buchmesse gesorgt. Im Ausstellungsraum wurde durch das Kollektiv „Kapuze“ Kaffee und Espresso ausgeschenkt, der von einer zapatistischen Kooperative hergestellt wird. Das Küchenkollektiv „Le Sabot“ war während der Buchmesse ständig am Kochen und bereitete warme, vegane Mahlzeiten zu. Die Kochkunst von „Le Sabot“ wurde durchweg als „supertolles Essen“ gelobt. Und dann – jubelndes Geschrei. Drei türkische



Kein Grund zum Feiern

Aufruf zu den Protesten gegen die Einheitsfeierlichkeiten am 2. und 3. Oktober in Stuttgart

★ *Von oct3.net*

In diesem Jahr finden in Stuttgart die zentralen Feierlichkeiten zum Tag der Deutschen Einheit statt. Unter dem Motto „Zusammen Einzigartig“ wird die Stadt am 2. und 3. Oktober in (un)verkrampftem Nationalstolz versinken. Es wird eine Fanmeile für Deutschland, zahlreiche Festakte und Stände geben, damit sich Bundestag, Bundesrat, Bundesregierung und Bundesländer mit „Politik zum Anfassen“ profilieren können. Etwa 500.000 Menschen werden zum schwarz-rot-goldenen Freudentaumel erwartet – tausende Sicherheitskräfte sollen – falls nötig, auch gewaltsam – für den reibungslosen Ablauf des Spektakels Sorge tragen.

Zwei Tage, in welchen Stuttgart sich im absoluten Ausnahmezustand befinden wird und die Deutschen ihr Vaterland feiern. Doch welchen „Nutzen“ haben wir abhängig Beschäftigte, Mieter*innen, Schüler*innen, Arbeitslose oder Rentner*innen, eigentlich von dieser Nation? Das kapitalistische Alltagsleben, in dem wir uns befinden, ist geprägt von harten Interessensgegensätzen: Arbeiter*innen müssen immer länger und immer schneller schuften – zu Gunsten der Konkurrenzfähigkeit von Unternehmen. Von dem ohnehin schon kargen Lohn muss ein immer größerer Teil für Miete ausgegeben werden, weil aus dem dem Wohnraum, welchen wir zum Leben nutzen, Andere ein Geschäft machen.

Eigentlich ist es absurd: National gedacht sind alle gleich und können sich unter „schwarz-rot-goldenem“ – Banner singend in den Armen liegen. Die von Staat und Kapital produzierten und zementierten Interessensgegensätze wirken für kurze Zeit wie ausgehebelt, Konkurrenzkampf und Ausbeutung weichen der „nationalen Schicksalsgemeinschaft“.

Wir meinen: Die Bundesrepublik und ihr Nationalismus ist überhaupt kein Mittel für unsere Interessen, sondern sie verwaltet unsere Armut, um ihre Interessen zu gewährleisten und ist ein Angriff auf die Idee eines schönen Lebens. Solange es Nationen gibt, stehen diese miteinander in Konkurrenz. Die Folgen dieser Konkurrenzsituation sind vielfältig und für alle spürbar: militärische und wirtschaftliche Interventionen (z.B. in Form von Spardiktaten) oder die Ausgrenzung derer, die sich in ihrem Aussehen, ihrer Herkunft, ihrer Kultur oder ihrer Geschlechtsidentität von der hier vorherrschenden weißen, deutschen Mehrheitsgesellschaft unterscheiden.

Deshalb gibt es für uns nie einen Grund Nationen zu feiern – nicht am 3. Oktober und auch an keinem anderen Tag!

Wir rufen zu Aktivitäten gegen die Einheitsfeierlichkeiten auf.

Lieber „gemeinsam unartig“ als „zusammen einzigartig“!
Für eine Welt ohne Staat, Nation und Kapital.

Mehr Infos: www.oct3.net

Propaganda der Intelligenz wurde über lange Zeit hinweg in Deutsch geführt. Auch die freiheitlich-sozialistische Propaganda, die hauptsächlich aus den Kreisen halb assimilierter junger Leute kam, war auf Deutsch. Mit der Zeit wurde die Bukowina ein schönes jüdisch-volkstümliches Zentrum mit Zeitschriften, Bibliotheken und Schulen in jiddischer Sprache.

Um das Jahr 1925 herum wurde in Czernowitz die erste anarcho-sozialistische Gruppe gegründet. Ihre Wortführer vertraten eine kosmopolitisch gefärbte Gedankenwelt. Es gab wenig Propagandaliteratur auf Jiddisch und die Bewegung war in Rumänien ständig verboten. Die anarcho-sozialistische Propaganda konnte unter zwei Bevölkerungsgruppen erfolgreich vermittelt werden: einmal unter den Bauern der Bukowina (Ukrainer aus Russland, die in den Jahren 1919 bis 1921 zur Machno Bewegung gehörten) und unter den Juden, die dort allerdings, wie an einer anderen Stelle bereits vermerkt worden ist, stark vom Zionismus beeinflusst waren.

Im Jahr 1930 stand die Gruppe um Ber Borokhov einstimmig auf der Seite der freiheitlich-sozialistischen Bewegung. Das gilt auch für die Hashomer Hatzair Gruppe. Bereits im Jahr 1931 war die ganze Bukowina mit einem Netz anarcho-sozialistischer Gruppen mit hunderten Mitgliedern überzogen. Unter den Genossen gab es Intellektuelle und Arbeiter. Leider fehlten die Mittel für eine gemeinsame periodische Schrift. In den industriellen Zentren wurden vor allem Schriften verteilt, die aus Deutschland oder Österreich importiert worden sind, wie Der Syndikalist aus dem Fritz-Kater-Verlag oder Schriften vom Bund freiheitlicher Sozialisten in Wien. Die Fraye arbeter shtime wurde unter den Jiddisch-Lesern verteilt und auf Versammlungen vorgelesen. Zeitweise war die anarchistische Bewegung in der Bukowina größer als die kommunistische Bewegung.

G. P. Maximov (1893-1950)

Im Jahr 1932 kam es zu einer großen Anzahl Verhaftungen und die Genossen wurden auf grausame Weise bestraft. Mit Hinblick auf die harten Repressionen stellten die meisten ihre Tätigkeiten ein. Doch der Kontakt zu bestimmten Gruppen an Bauern riss bis zum Jahr 1937 nie ab. Zu diesem Zeitpunkt wanderte ein Teil jüdischer Genossen aus. 1936 gingen etliche nach Spanien um dort der CNT und der FAI zu helfen. Nach 1939 konnte sich ein Teil der Genossen durch Auswanderung nach Paris vor den polizeilichen Maßnahmen retten. Später wanderte ein Teil nach Israel aus. Heute befinden sich noch einzelne Genossen in Rumänien.

In Nordamerika hat der jüdische Sektor der allgemeinen anarchistischen Bewegung mit der amerikanischen radikalen und sozialen Bewegung gemeinsam Fahrt aufgenommen. Bereits im Jahr 1912 wurde die Jüdisch-Anarchistische Föderation von Nordamerika gegründet, mit 25 Gruppen in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Kanada. B. Aksler, ein New Yorker Genosse, der früher einmal jahrelang in Philadelphia und Chicago gelebt hatte, war der erste Sekretär der Föderation. In den 20er Jahren wurden anarchistische Gruppen in Detroit, Los Angeles und anderen Städten tätig. Mit der Zeit nahmen die Tätigkeiten der Gruppen in Städten wie Philadelphia und Chicago allerdings ab, wo es in den ersten Jahren (1890 bis 1910) eine sehr intensive Betätigung gab.

In den letzten Jahren hat es energische Aktivitäten in Los Angeles gegeben. Dort sind jüdische Anarchisten in der Kropotkin-Branch vom Arbeter ring vielseitig aktiv. Sie unterstützten die Fraye arbeter shtime, das Idishe arbeter komitet und gewähren den Opfern des Faschismus in Europa ihre Solidarität. Sie stehen ebenso mit dem Rocker Publication Comitee in Kontakt, das im Jahr 1931 von dem Kropotkin-Branch Mitglied Heymen Jafa gegründet worden ist, und englische Übersetzungen von Rudolf Rockers Werken (Nationalism and Culture, Pioneers of American Freedom u.a.) veröffentlicht.

In Chicago standen die Aktivitäten der letzten Jahre im Zusammenhang mit der Gruppe Fraye geszelshaft, die von dem russischen anarcho-syndikalistischen Theoretiker G. P. Maximov (1893-1950) beeinflusst ist, der leider sehr früh verstarb.

Jungs rennen die Außentreppe herab: „Super! Da unten gibt's Döner! Für umme!". Nach der bitteren Erkenntnis, dass die Döner fleischlos waren, stellten sie sich trotzdem in die vegane Schlange – mit dem mauligen Kommentar: „Für umme essen wir auch ohne Fleisch".

Darüber hinaus konnte, rund um die Buchmesse, ein buntes Musikprogramm zusammengestellt werden. Mit insgesamt sechs Bands und Musizierenden von Country über Folk, Singer-Songwirting bis hin zu Punk und Live-Elektro war für jeden Geschmack etwas geboten. Auch das Eröffnungskonzert am Freitagabend im Jugendzentrum in Selbstverwaltung „Friedrich Dürr" war mit rund 300 Menschen gut besucht.

Neben den Verlagsständen wurde ein umfangreiches und ausgewogenes Begleitprogramm bei der Buchmesse angeboten. Insgesamt 22 Lesungen, Vorträge und Diskussionsveranstaltungen fanden in den zwei Leseräumen statt. Bei den Veranstaltungen, die meistens bis zum letzten Platz besetzt waren, wurden die unterschiedlichen Themen behandelt, z. B. die aktuelle Situation in Griechenland, in Weißrussland, in der Türkei und in Kurdistan. Weitere Themen vervollständigten das Programm, wie „Anarchie und Demokratie", „Anarchismus und Marxismus", „Anarchismus und Christentum", „Occupy Anarchy", „Soziale Emanzipation" oder „Wilder Streik" und vieles andere mehr.

Hin und wieder wurde die Kritik geäußert, dass die Veranstaltungen zeitlich zu eng hintereinander gelegt waren. Für eine Veranstaltung waren eineinhalb Stunden vorgesehen. Manchmal standen schon die Leute der nächsten Veranstaltung vor der Tür, obwohl die Diskussionen des vorherigen Vortrags noch nicht beendet waren. Wenn die Zeit auf zwei Stunden erweitert werden würde, hätte das zur Folge das mindestens sechs Veranstaltungen nicht mehr stattfinden könnten. Das würde zu Lasten der bewussten Vielfältigkeit der unterschiedlichen Themenangebote gehen. Die Zeit für die jeweilige Veranstaltung ist zwar knapp, aber andererseits ist die Buchmesse auch kein Diskussionskongress. Inputs durch die Referent*innen, dadurch Anregungen für die Teilnehmenden sowie anschließend kurze, gemeinsame Diskussionen sollten für das Begleitprogramm ausreichen.

Aufgrund der großen Themenvielfalt war es nicht möglich alle Veranstaltungen des Begleitprogramms zu besuchen. Im Anschluss deshalb nur einige Kurzkommentare zu Vorträgen, an denen der Autor teilgenommen hat.

Bei dem Vortrag von Rudolf Mühland mit dem Titel „Anarchistische Bewegung heute in der BRD" weitete der Referent das Thema geschichtlich sehr aus. Im Grunde genommen startete der Genosse beim Beginn einer anarchistischen Bewegung im deutschen Kaiserreich. Der Referent hechtete in einer Stunde mit seiner beeindruckenden Wortgewalt durch fast eineinhalb Jahrhunderte anarchistischer Geschichte in Deutschland und kam mit seinem durch nichts erschütternden Optimismus beim aktuellen Aufschwung libertärer Ideen und Aktionen in der Gegenwart an. Der Vortrag war natürlich wegen der Zeitknappheit inhaltlich verkürzt, aber sachlich korrekt dargestellt. Und vor allem war der Beitrag genau der richtige Einwurf zum Start der Buchmesse, um vor allem jungen Leuten eine Ahnung davon zu geben, dass es eben auch in Deutschland eine libertäre Geschichte (zumindest ab 1968) gibt, an die es kritisch anzuknüpfen gilt.

In dem Vortrag „Die politische Situation und die der Anarchist*innen in Weißrussland" sprach ein weißrussischer Genosse sehr eindrücklich und trotzdem überaus sachlich und informativ über den gesellschaftlichen Zustand in der letzten Diktatur Europas, die anarchistische Bewegung und über die zur Zwangsarbeit verurteilten Anarchisten. Die Übersetzung vom Russischen ins Deutsche war sehr gut geregelt, da zwei Leute zur Verfügung standen, die sich gegenseitig abwechselten. Die anschließenden Fragen konnten durch den publikumszugewandten Referenten umfassend und klärend beantwortet werden.

Ein weiterer sehr informativer Beitrag war die Veranstaltung mit dem Thema „Die aktuelle politische Situation in Griechenland" mit dem Referenten Ralf Dreis. Auch hier ein Genosse, der sehr sachlich und genau über die antikapitalistischen Kämpfe in Griechenland berichten kann. Viele seiner Artikel über die griechische Situation sind in der letzten Zeit in libertären Medien erschienen. In seiner ruhigen Art merkt man ihm aber deutlich an, dass er nicht nur gut schreiben und referieren kann, sondern dass er auch selbst in den Konflikten in Griechenland engagiert ist.

Viel hektischer ging's zu, als der Referent Jörg Bergstedt auftrat. Unter dem Thema „Anarchie und Demokratie – Gegensatz oder vereinbar?" wollte er mit der Diskussionsmethode „Fishbowl" eine Streitdebatte unter den Teilnehmenden anregen. Die Methode kam am Anfang nur schwer in Gang. Auch Anarchist*innen sind manchmal strukturkonservativ. Durch einige Leute im Publikum, die dem Referenten nahestanden, wurde der Diskussionsablauf etwas gefördert. Einige Leute äußerten auch Widerspruch gegenüber der festgelegten Sitzordnung der „Fishbowl". Das große Restpublikum saß (wie üblich) still und leise. In größeren Gruppen das Wort zu ergreifen, sich zu beteiligen oder gar zu streiten, bedeutet viel mehr, als nur eine Methode kurz vorzustellen. Aber der ungehemmte und (wie immer) provokative Versuch des Referenten war es allemal wert die Veranstaltung zu besuchen.

Bei dem Vortrag „Befreiung und soziale Emanzipation – Rätebewegung, Arbeiterautonomie und Syndikalismus" referierte der Autor Roman Danyluk über sein Buch, das unter dem gleichen Titel erschienen ist. Unermüdlich, trotz aufkommender Grippe und ohne Manuskript stellte er mit einer Klarheit die Verbindung der zentralen Begriffe Rätebewegung, Arbeiterautonomie und Syndikalismus dar und vervollständigte sie durch sein umfassendes historisches und aktuelles Wissen. Ein kleiner Hinweis besteht darin, dass der Referent statt zehn Sätzen nur sieben machen sollte und zwar deshalb, weil er in der anschließenden Diskussion ebenfalls äußerst ausführlich die anstehenden Fragen beantwortet. Die nachfolgende spannende Debatte (nach dem Vortrag) setzte sich fort bis der Genosse am Bahnhof in seinen Zug nach Bayern einstieg.

Zum Schluss noch ein Kommentar über zwei libertäre Medien, die sich auf der Buchmesse in einer gemeinsamen Veranstaltung vorstellten. Sowohl die „Găi Dào – Zeitschrift der Anarchistischen Föderation“, als auch der Internetblog „Systempunkte – libertäre und anarchistische Positionen“ bestehen seit circa zwei Jahren. „Systempunkte“ hat sich zum Ziel gesetzt die anarchistische Theorie zu aktualisieren und weiterzuentwickeln. Eine ganze Reihe von Artikeln, auch Übersetzungen, sind seit dem Start publiziert worden und haben hin und wieder nachfolgende Diskussionen erzeugt. Der auf dem Vortrag charismatisch auftretende Redakteur Tuli und die weiteren Kolleg*innen von „Systempunkte“ werden ihr Bestes tun, dass der Anarchismus theoretisch nicht einschläft und im Internet nach und nach für Furore sorgen. Breiter aufgestellt und praxisbezogener ist die „Găi Dào“, in der mehr Artikel mit unterschiedlichen Themenstellungen veröffentlicht werden, wie ein Genosse der Găi Dào-RedGaidao-Redaktion berichtete. Texte über aktuelle anarchistische Aktionen, Einschätzungen und Informationen über soziale und politische Fragen, geschichtliche Beiträge oder Gruppenadressen erscheinen in der Monatszeitschrift, die zuerst nur online und seit Anfang 2013 auch gedruckt verfügbar ist. Die „Găi Dào“ versteht sich nicht als „Verbandsmedium“ der anarchistischen Föderation, sondern ist durchaus offen für Beiträge von Einzelpersonen oder Gruppen, die nicht zur Föderation gehören. In der anschließenden Diskussion wurden auch über den aktuellen Zustand der libertären Medien gesprochen. Neben den beiden Traditionsmedien, der anarchopazifistischen „Graswurzelrevolution“ (seit 1972) und der anarchosyndikalistischen „Direkten Aktion“ (seit 1977) sind seit 2011 zwei neue Medienprojekte entstanden. Wenn „Găi Dào“ und „Systempunkte“ zusammengenommen werden – in virtueller Form und nur als These gedacht – scheint damit ein Ersatz für den „Schwarzen Faden“ zu entstehen, der von 1980 bis 2004 erschien und eine sehr wichtige Rolle in der libertären Bewegung spielte. In Folge müssten sich Stück für Stück aber auch die Auflagenhöhe, bzw. die Userzahl erhöhen, um auf das SF-Niveau heranzukommen. Dann wären die Anarchist*innen unterschiedlicher Couleur medienmäßig wieder auf dem Stand von 1995 …

Resümee

Die Ideen und Aktionen des Anarchismus stoßen in den letzten Jahren auf verstärktes Interesse. Neue libertäre Gruppen entstehen und vernetzen sich. Die 2. Anarchistische Buchmesse war ein gelungener Teil dessen, was viele Anarchist*innen inzwischen als einen Aufschwung bezeichnen. Unsere Bücher sind mehr, besser und aktueller geworden. Die Buchmesse hat sie sehr gut dargestellt. Darüber hinaus wurden alte Kontakte aufgefrischt, neue Verbindungen sind entstanden. Viele interessante Vorträge wurden auf der Messe referiert, es wurde heftig diskutiert – manchmal auch streitbar.

Aber wir sind nur eine kleine Minderheit, die kaum Einfluss auf die soziale Realität hat. Engagieren wir uns deshalb, dass sich der anarchistische Aufschwung, wenn auch auf „kleinem-Brötchen-Niveau“, zunehmend stabilisiert. Hoffen wir, dass es gelingt mehr Leute der jungen Generation dauerhaft in die Bewegung einbinden zu können. Setzen wir uns dafür ein, dass wir ältere Genoss*innen reaktivieren können.

Wir sehen uns spätestens in Mannheim – zur 3. Anarchistischen Buchmesse im Jahr 2015.
Freiheit und Glück!

Interview mit einem bulgarischen Anarchisten

★ *Von: Ndejra*

Dies ist gewissermaßen eine Fortsetzung des Interviews mit Nikolaj „Scharkhan“ Tellalow von der ФАБ (Föderation der Anarchisten Bulgariens), das in der Nr. 11/2011 veröffentlicht wurde. Geführt und übersetzt von Ndejra.

Also, es wäre interessant zu erfahren, was aus diesen Protesten heute geworden ist.
Eigentlich nichts. Die Menschen waren mit Strompreisen unzufrieden. Die Herrschenden und die Opposition sahen darin eine Möglichkeit, das Image, das ihnen anhaftet, loszuwerden, und lenkten die Proteste auf die Stromzulieferer. Dreist und gierig sind sie zwar auch, aber die wirkliche Schuld an der Lage hat die staatliche Regulierung, d.h. auch die Politik der Regierung samt der Gepflogenheiten des hiesigen Business. Dieser stammt fast vollständig aus den hiesigen Geheimdiensten. So, gingen die Leute auf die Straßen, um gegen die Strompreise zu protestieren, obwohl die Heizungskosten noch krasser sind, die Medizin ist auch im katastrophalen Zustand. Also öffneten die Drahtzieher nur ein Ventil.

Dennoch sind weitere Preiserhöhungen geplant, aber niemand regt sich mehr auf. Es tauchten Losungen gegen die Macht der Parteien auf, sofort haben verschiedene Aktivist*innen den Leuten die Idee von der „Bürger*innen-Kontrolle“ untergejubelt: eine neue „demokratische“ Camouflage-Schicht für die jetzige Oligarchie. Heraus kam der armselige Neustart der Prozesse von 1989/91, als die verschiedensten Parteien und die im Wesentlichen prinzipienlosen Koalitionen aus dem Boden schossen (Hauptsache „anti“ - gegen den „Kommunismus“ natürlich, wie der Staatskapitalismus der sowjetischer Art immer noch genannt wird).

1) Planvolle Bildung ländlicher Ballungszentren linker Politik
2) Aktive Aufbau-Hilfe, Nutzung und Berichterstattung von Seiten überregionaler Strukturen

3) Aktive Verbindungen zu überregionalen Strukturen über Jahre hinweg, Ermöglichung von inhaltlichen und kulturellen Veranstaltungen sowie Wahrung der Bekanntheit der Projekte

In Sachsen gibt es bspw. mehrere regionale Ballungsgebiete, in denen überdurchschnittliche Infrastruktur im ländlichen Raum vorhanden ist. Genannt seien hier Zittau (27.000 Einwohner*innen, ein Infoladen, zwei linke Läden, ein alternatives Kulturzentrum, ein Wächterhaus, ein alternatives + veganes Bistro, sowie ein linkes Tagungshaus in der Nähe), die Region Roßwein-Döbeln-Leisnig (vier alternative Zentren, eine anarchische Kommune) oder die Region Sächsische Schweiz (eine Kommune, ein Infoladen, ein Hausprojekt, Tagungs- und Wochenendobjekte).

Innerhalb der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen könnte ein Referat für Vernetzung auf dem Land gebildet werden. Dieses könnte die lokal bekannten Ballungsgebiete zusammentragen, versuchen Kontakt und Zusammenarbeit mit vorhandenen Projekten herzustellen und neue Projektgruppen bei der Suche nach Projektflächen mit Hilfe der lokalen Strukturen unterstützen. Auf diese Weise ließen sich „Cluster“ auf dem Land bilden, die gegenseitige Hilfe, Schutz vor Faschist*innen und sozialen, wie politischen Austausch gewährleisten. Ebenso könnte die FdA beispielsweise Vorträge und Workshops auch in ländlichen Regionen unterstützen, regelmäßig Infomaterial zusenden und aktive Hilfe z. B. bei der Finanzierung und dem Aufbau lokaler Strukturen organisieren.

Vorhandene Landprojekte könnten dafür animiert werden, ihre Projekte und Erfahrungen regelmäßig in der Gai Dao vorzustellen, städtische Projekte mit eigener Infrastruktur (Autos, Maschinen, Werkstätten, Betriebe) zu unterstützen oder durch eine Mitgliedschaft dauerhafte Anbindung an die internen Diskussions- und Nachrichtenkanäle zu erhalten und so der Entfremdung durch die Isolierung zu entgehen. Schließlich sollten sich städtische Aktivist*innen dazu angehalten fühlen, ländliche Strukturen regelmäßig zu fragen, ob sie Hilfe gebrauchen können.

Reaktionen und Ergänzungen von Leser*innen, die in ländlichen Regionen wohnen, wären für die weitere Debatte besonders spannend.

Anarchismus und Judentum

Kapitel 3.7

★ *Aus dem Jiddischen von Marcel Heinrich*

Die 1950 erschienene Schrift „Anarkho-syndikaltishe ideyn un bavegungen bay yidn“ von Dr. Herrman Frank (1980 – 1952), jahrelanger Redakteur bei der angesehenen anarchistischen Zeitschrift „Fraye arbeter shtime“, dokumentiert die Geschichte und die Ideologien der jüdisch-anarchistischen Arbeiterbewegung.

In Rumänien wirkte nach dem ersten Weltkrieg eine verzweigte anarcho-sozialistische Bewegung unter den nicht-jüdischen und jüdischen Massen und deren Intelligenz, insbesondere in der Bukowina (bis 1919 österreichische Provinz) und ihrer Hauptstadt Czernowitz und Umgebung. Die deutsche Sprache und Kultur herrschte dort lange Zeit vor, auch nachdem die Provinz zusammen mit Transsylvanien und Bessarabien von Österreich-Ungarn abgetrennt und Groß-Rumänien zugeschlagen wurde. Die ethnisch gemischte Bevölkerung bestand aus Ukrainern, Juden, Deutschen und Rumänen. Vier Sprachen wurden gesprochen.

Czernowitzer Konferenz, August 1908

Czernowitz war auch über lange Zeit hinweg die Hauptstadt einer kulturellen jüdisch-volkstümlichen Renaissance. Unter den dortigen jüdischen Studenten wirkte insbesondere Dr. N. Birnboym (1864 – 1937), ein Vorgänger von Dr. T. Herzel in der zionistischen Bewegung. Er war an der berühmten Czernowitzer Konferenz im August 1908 beteiligt, welche für die jiddische Sprache und Kultur eine ganz besondere Bedeutung hat. In der Bukowina, wie im alten Rumänien, war die Hauptsprache der jüdischen Massen Jiddisch. In Rumänien steht auch die Wiege des modernen jiddischen Theaters. Die national-jüdische

lich Alltagsrassismus und sexismus abhängig, die oft erst in monate bis jahrelangen Einzelgesprächen abgebaut werden können. Die unterschiedliche Sensibilisierung für Diskriminierungen und Politik aber auch die sozio-kulturellen Unterschiede führen zu der Tendenz, dass sich die Projektbewohner*innen abkapseln und im Projekt einigeln. Das jahrelange Aufeinanderhocken von meist maximal 20 Menschen führt jedoch (U-Boot-Effekt) schneller als in der Stadt zu sozialer Beklemmung, der Eskalation von simplen Konflikten und sozialer Abstumpfung. Zudem dürfte der Einfluss einer sich selbst isolierenden Community auf die Restgemeinde wohl bei Null liegen, wenn nicht sogar eine Projektionsfläche für schon vorhandene Ressentiments bieten.

Ebenso wichtig wie die Objektfaktoren sind daher auch die erweiterten Umgebungsfaktoren. Bei der Suche nach einem Objekt auf dem Land kann es durchaus lohnenswert sein, ein paar tausend Euro mehr zu investieren, um sich dafür in erlaufbarer Reichweite bereits bestehender Projekte anzusiedeln.

Mehrere Projekte in einer kleinen Ortschaft bringen dabei eine ganze Reihe von Vorteilen mit sich: Mit einem neuen politischen Projekt können ältere Projekte wieder verjüngt, stärker politisch gefordert und revitalisiert werden. Das Vorhandensein von mehreren, räumlich getrennten Projekten regt zum Treffen in der Mitte, zur Inbeschlagnahme des öffentlichen Raums und damit zur Wahrnehmbarkeit und Interaktion mit der Restortsgemeinschaft an, statt immer nur auf dem eigenen Hof zu hocken. Mehrere Projekte ermöglichen zudem auch den unkomplizierten Tapetenwechsel, wenn einem die Decke auf den Kopf kracht und entspannen so evtl. soziale Streitigkeiten. Sie bilden zu dem eine erste öffentliche (und nicht rein einzelprojektbezogene) Interessen- und ggf. auch Konsument*innengruppe. Damit gewinnt die Schaffung eigener Kulturveranstaltungen aber kollektiver Ökonomie zunehmend an Attraktivität – womit auch die restliche Dorfbevölkerung weitergehend in die eigenen Ideen und kulturellen Vorstellungen eingeführt werden kann.

Schließlich bietet eine größere Ansammlung politischer Personen auch wieder die Möglichkeit politisch diffenzierter nach Neigungen und Theorien zu arbeiten und z. B. politische Schwerpunktgruppen oder aber Ortsgruppen von z. B. FAU und FdA zu bilden, für die es in kleinen sehr heterogenen Gruppen sonst oft keinen Konsens geben würde.

Fehler 2: Die Politik hört am Hoftor auf

Landkommunen, die mit großen politischen Ansprüchen und in ihrer personellen Zusammensetzung auch mit entsprechenden Erfahrungen rausziehen, bleiben, wie oben erwähnt, oft isoliert. Dies betrifft nicht nur die sozialen, sondern auch die politischen Aspekte. Meinungsverschiedenheiten, Probleme baulicher und finanzieller Natur etc. machen das Projekt schnell zum Mikrokosmos. Häufig wird nur noch die politische Dimension des eigenen Projektes betrachtet und ein politisches Wirken auf die Gemeinde bleibt aus.

Damit wird einer der größten Vorteile von Landkommunen verschenkt: Durch die geringe Größe der kommunalen Organisation und den weitgehenden Abbau staatlicher Infrastruktur in ländlichen Gegenden ist es dort um ein Vielfaches einfacher, anarchistische Politik praktisch werden zu lassen.

So können in der Gemeinde Löcher wie z. B. Kinderbetreuung, mangelnde Einkaufsmöglichkeiten, fehlende kulturelle und soziale Treffpunkte durch Selbstorganisation gestopft werden. Das verbessert nicht nur die Lebensqualität und die soziale Anerkennung sondern bietet gleichzeitig die Möglichkeit Mitmenschen mit Selbstverwaltung und hierarchiekritischen Entscheidungsfindungsprozessen vertraut zu machen und so die eigenen Ideale praktisch näherzubringen. Gleiches gilt für ganz neue Projekte wie z. B. der Schaffung von sozialem Wohnraum, dezentraler Energieversorgung der Ortschaft, Solidaritätsfonds für Einwohner*innen in spontanen finanziellen Notlagen usw. Schließlich lässt sich in kleinen Städten und Dörfern sogar die Gemeinderatssitzung kritisieren und Stück für Stück zur Vollversammlung machen, da sich ein direktes Handeln der Ratsmitglieder gegen die Interessen der Ortsmehrheit direkt mit deren baldiger Abwahl verbinden wird.

Natürlich werden solche aktive Einwirkung auf die lokale Politik den Akteur*innen nicht nur Freund*innen bescheren. Gerade in Ostdeutschland wird mensch sich damit die aktive Feindschaft von CDU- und Neo-Nazistrukturen einhandeln. Gleichsam wird mensch aber wohl auch wichtige Solidarität in der Bevölkerung finden, die einem*r finanziell, politisch und sozial weiterhilft.

Fehler 3: Die Welt hört am Dorfrand auf

Ein weiterer Aspekt politischer und sozialer Isolierung ist, dass in Landprojekten oft die Verbindungen zu den aktuellen, globalen Kämpfen, ja selbst zu den Kämpfen der nächstgelegenen Städte verloren gehen. Ebenso verhält es sich mit dem überregionalen Diskurs, da es, wie oben beschrieben, am politischen Laufpublikum mangelt und auch in den Kommunen selbst über die Jahre eine Homogenisierung oder ein Schweigen entritt. Die Isolierung betrifft damit also auch potentiell den politischen Diskurs und die eigene Theoriebildung. Auch dies ist ein Punkt für die Entfremdung zwischen Stadt- und Landbewegung und ein weiterer Faktor, warum sich Kommunen oft von ihren politischen Wurzeln abkehren und als pseudo-alternativer Familienhof (Wollpullis und Windspiele, sonst alles wie gehabt) versanden.

Lösungsansätze

Aufgrund der dargelegten Annahmen und Erfahrungen kann ich die drei nötigsten Bedingungen für eine aktive, anarchistische Landbewegung zusammenfassen:

Die patriotische Stimmung der Proteste überdeckte alles. Was in den Plan der Drahtzieher aus den Oligarchie-Clans nicht hineinpasste, wurde mit physischer Gewalt aus den Protestmärschen entfernt – mit Prügeleien in der Öffentlichkeit, Drohungen auf allen erdenklichen Kanälen und der „Blindheit“ der Massenmedien, was solche Fälle angeht. Ein paar mal wurde die Polizei provoziert, die Demonstrierenden anzugreifen. Das war ein makelloses Theater.

Fakt ist, dass die Probleme nach wie vor bestehen und immer schlimmer werden. Aber die Spannung hat abgenommen, was das eigentliche Ziel der Proteste war. Die politische und wirtschaftliche Elite wollte nur die Situation vor den Wahlen forcieren, die Menschen verwirren und einschüchtern, ihnen einbläuen, dass das „Chaos“ schlimm sei, „lasst uns also lieber wie gewohnt weiter machen, was Besseres gäb‘s nicht“. Und die Borissows Partei erlebt wieder große Zustimmung, viele sind bereit, für Nationalisten zu stimmen.

Auch ethnische Konflikte passieren wieder öfter – hauptsächlich gegen die „Zigeuner*innen“. Unter dem Vorwand der Proteste hat sich die Repression verschärft.

Symptomatisch ist jedoch, dass der am meisten ausgebeutete Teil der Bevölkerung, der Großteil der Arbeiter*innen an diesem Spektakel nicht teilgenommen haben. Zudem sind sie jetzt für die Zukunft zusätzlich demotiviert – ist ja angeblich alles nutzlos.

Dauern die Aktivitäten in irgendwelcher Form noch an, oder war‘s das, kurz Rabatz gemacht und nach Hause gegangen?
Die Aktivität ist bereits die reine medienwirksame Vorwahlen-Aktivität. Es wurde Rabatz gemacht, dann haben sich die angeheuerten Initiatoren auf Befehl entfernt, die Leute traten verlegen auf der Stelle und zogen dann tatsächlich nach Hause.

Und außer dass Borissow zurückgetreten ist, haben die Proteste gar nichts gebracht?
Dass er zurücktritt, hat eigentlich fast niemand verlangt. Er ist einfach weggegangen, um vor den Wahlen die Pose eines unterschätzten Wohltäter der Nation einzunehmen. Nicht ohne Resultate, übrigens. Die Menschen, wie ich bereits geschrieben habe, haben nichts davon. Nur ein wenig Dampf rausgelassen. Und es sind natürlich „neue Gesichter“ aufgetaucht, denen die Parteien Plätze in den Wahllisten angeboten haben.

Haben andere politische Akteure was davon: die Nationalisten, die Linke, die Gewerkschaften?
Die Nationalisten erleben große Erfolge: Ataka (rechts außen), die VMRO-BND (etwas gemäßigter). Alle Parteien nutzen nationalistische Rhetorik. Besonders ärgerlich ist es bei der Grünen Partei (der, übrigens, die Registrierung verweigert wurde) – ich persönlich habe allen Grund, sie als Faschos mit einigen Umweltschutz-Versprechen zu charakterisieren. Die Bulgarische Sozialistische Partei und ihre zahmen Linken schienen zuerst zu gewinnen, jetzt gehen sie wieder unter, laufen zu den Nationalisten über oder beugen sich unter die nationalistische Stimmung.

Mit Gewerkschaften ist es sehr interessant – sie haben sich während der Proteste gar nicht geäußert. Jetzt reden sie wieder so wichtigtuerisch und autoritär. Ihre gewöhnliche Beschäftigung ist die Drei-Seiten-Kommission (die Regierung, die Arbeitgeberverbände und die Gewerkschaften). Bei den Wahlen schweigen sie sich immer aus.

In den Köpfen der Bevölkerung, besonders unter den jungen Leuten, herrscht das absolute Wirrwarr. Noch mehr, als vor den Protesten. Schockierend ist, dass die meisten Schlussfolgerungen absolut richtig sind. Dann kommt die unlogische Umkehr: die Probleme muss mensch so lösen, wie es bis jetzt auch war, mensch bräuchte nur die „richtigen“ Leute in die Regierung wählen, „richtige“ Gesetze verabschieden, „richtige“ Unternehmer belohnen. Wer auch immer im Fernsehen aufgetreten ist, mensch hatte den Eindruck, er hätte klinische Probleme mit der Logik. Hat er eben noch gesagt, dass der Markt versagt, dass das Parteiensystem und der Staat selbst mehr Probleme schaffen, als sie lösen – zieht er sofort den Schluss daraus, „dass sich die Zivilgesellschaft an der Macht beteiligen und sie korrigieren soll“. Das ist das einzige Resultat der Proteste: die Vergeistigung der Illusionen und der Demagogie.

Hat die FAB oder andere anarchistische Gruppen an den Protesten teilgenommen?
Wir haben versucht, mitzumischen. Uns hat mensch einfach von den Straßen weggefegt. Die Massenmedien haben das „nicht gemerkt“. Aber die Beteiligung war so oder so ein Fehler. Die Älteren in der FAB haben den falschen Charakter der Proteste erkannt, die mittlere Generation hat aber gerne geglaubt, dass die Lage für unsere Propaganda und die Verbreitung unserer Ideen förderlich war. War sie nicht. Die Sonderkommandos der Nationalisten hatten die Aufgabe, Leute wie uns rauszuschmeißen, der Rahmen für alle „Forderungen“ und „Losungen“ war bereits zuvor abgesteckt. Es waren auch nicht die richtigen Leute auf den Straßen.

In welchem Kontext fanden die Übergriffe auf die „Zigeuner*innen“ statt? Ist jemandem eingefallen, sie für die Krise verantwortlich zu machen?
Sie werden die ganze Zeit für alles Mögliche verantwortlich gemacht. Sie würden keine Steuer zahlen, aber die Sozialhilfe beziehen. Sie würden für den Strom nicht zahlen, die „anständigen“ Bürger*innen kämen für sie auf. (In meinen Artikeln und in Gesprächen antworte ich gewöhnlich darauf: „Hört auch ihr auf, dafür zu zahlen, verdammt noch mal!“) Sie würden klauen und nicht arbeiten usw. Gewöhnlicher Quatsch. Und so geht es seit 25 Jahren und mehr. Es ereigneten sich nur

neulich 5 oder 6 Fälle, wo Securities auf Diebe geschossen haben (die Roma haben eine andere Version der Geschehnisse). Darauf folgten Unruhen und Drohungen von beiden Seiten.

Erzähl doch bitte noch etwas mehr über die Übergriffe auf Anarchist*innen.
Die Einzelheiten sind banal: wir sammelten uns erst im Park, ein Mob, drei mal so groß, kam heran und griff ohne Worte die Leute an. Wir haben uns mehr oder weniger umgruppiert und uns zurückgezogen, während wir uns mit Kartonschildern mit angebrachten Plakaten verteidigten. (Übrigens, auf den Plakaten stand kein einziges Wort über den Anarchismus, sondern die Losungen „Direkte Selbstverwaltung“ und „Der Staat ist selbst ein Monopol“. Und meine Frau hatte eine schwarze Fahne dabei). Auf diese Weise zogen wir uns etwa 50 Meter zurück und wurden dann in Ruhe gelassen. Darauf formierte sich aber ein noch größerer Mob der Nationalisten und wir mussten fliehen. Danach haben wir noch die Verletzten ins Krankenhaus gebracht, um die Wunden in ihren Gesichtern nähen zu lassen.

Es wäre auch schön, von internen Diskussionen der FAB zu erfahren. Du schreibst, dass die Älteren das Ganze nicht gemocht haben, der mittleren Generation schien die Lage passend. Also was waren die Argumente, die Ideen?
Die Jüngeren hatten wieder den „Einfall“, sich mit den Linken zu verbünden (faktisch sind das Trotzkist*innen und Stalinist*innen). Ich bestand auf eigene Veranstaltungen. Die Lage schien günstig, um die Menschen zu erreichen. Wir haben Flugblätter, Literatur und Broschüren vorbereitet.

Das war aber mein Fehler – ich beobachte und rede viel mit den Arbeiter*innen, die mit den Zügen zur Arbeit nach Sofija pendeln, während in Sofija selbst die Protestierenden mit dem Proletariat kaum oder gar nichts zu tun hatten: Kleinunternehmer*innen, Verkäufer*innen, Angestellte aus dem Dienstleistungssektor (solche, die selbst mit Klienten zu tun haben und zusätzlich zum Lohn noch das Trinkgeld bekommen), niedere Beamte, relativ gut bezahltes Personal aus Privatunternehmen, Rentner*innen, Schüler*innen, irgendwo aufgesammelte Fußball-Fans, wenn mensch das so nennen darf, typische Lumpenproletarier mit nationalistischen Ansichten. Wie sich die Letzteren ihre Brötchen verdienen, weiß ich nicht, aber es ist sicher nicht die Lohnarbeit.

Die Älteren sagten noch, dass die Situation nicht im Entferntesten eine vorrevolutionäre ist. Wir wollten es nicht glauben.

Habt ihr irgendwelche Lehren daraus gezogen, oder wollt ihr diese Sache einfach aussitzen?
Ein Teil schon, ein anderer nicht. Der eine Teil fühlte sich in bereits vergangenen Lehren oder Bewertungen bestätigt, d.h. unter Anderem in der Notwendigkeit, zu den Organisationsprinzipien der FAKB (Föderation der Anarcho-Kommunist*innen Bulgariens, 1919 - 1948 – Anm.d.Ü.) zurückzukehren. Die Jüngeren und viele von den „Mittleren“ sind nicht vom bevorstehenden Formalismus begeistert. Sie stehen eher auf „affinities“ und Subkulturen.

Ehrlich gesagt, unsere Älteren sind ein trauriger Anblick, obwohl sie ihre Enttäuschung verbergen. Aber diese Enttäuschung ist sehr berechtigt. Väterchen Sascho (Aleksandr Nakow) kann sich noch an die Zeit erinnern, als in seinem Dorf eine (anarchistische) Gruppe aus 20 Menschen bestand, es war Ende der 1930er Jahre, dann wurde er wegen einer angeblichen Verschwörung für die anarchistische Meuterei beim Militär verhaftet. Georgy Konstantinow mitten in der Repression fand Mitkonspiratoren, um eine Woche vor dem unerwarteten Tod Stalins sein Denkmal in die Luft zu sprengen.

Die FAB steht gerade an der Überlebensgrenze. Ich bin der Meinung, wir müssten einfach gemäß den Statuten arbeiten, schlaue Menschen individuell anwerben, uns theoretisch bilden. Und in dieser Phase – nichts weiter. Sind wir erst mindestens 500 in einer klaren Struktur, dann erst können wir an anderen Projekten planvoll feilen.

Was passiert in Russland?

Ein Grundlagentext zum allgemeinen Verständnis. (Teil 1)

★ *Von: Vadim Damier (KRAS.-IAA)*

Um zu verstehen was in Russland vor sich geht, wäre es sinnvoll zunächst ein mal einige Jahrzehnte in der Geschichte zurückzugehen. Dies gibt uns die Möglichkeit die heutigen Zustände in Russland besser zu verstehen.

Man sollte sich vor allem klar machen, dass die russische Gesellschaft bis zur Zwangsmodernisierung durch die Stalinist*innen, stärkere Züge einer traditionellen Gesellschaft aufwies. Natürlich war das schon eine traditionelle Gesellschaft in Wandel und allmählicher Devolution, doch trotzdem ganz real für die Mehrheit der Bevölkerung. Vor allem für die Bauernschaft: Fast 90% der russischen Bauern waren bis zur stalinschen Zwangskollektivierung Mitglieder in Bauerngemeinden. Um seine Herrschaftspläne zu verwirklichen zerstörte das Stalinsche Regime diese traditionelle Gesellschaft. Das Regime ging von einem totalitären Model aus: Sie brauchten

seitenweise Gai-Dao-Ausgaben dafür squatten. Deswegen haben wir uns entschlossen, unter forum.autistici.org/viewtopic.php?id=8132 einen Ort für eine Diskussion aufzumachen.

[1] Beispielsweise Sophia Zaïkowska, Georges Butaud, Louis Rimbaud.
[2] Einige Texte sind hier verfügbar: www.theanarchistlibrary.org/authors/fredy-perlman, www.zinelibrary.info/files/bloodlust.pdf, www.theanarchistlibrary.org/authors/john-zerzan
[3] „Der Sozialismus muss vermittels breiter Produktionsverbände dazu übergehen, die Arbeitsteilung unter den Menschen aufzuheben und allseitig entwickelte und allseitig geschulte Menschen, die alles machen können, zu erziehen, zu unterweisen und heranzubilden.“ W.I. Lenin, Der „linke Radikalismus“, die Kinderkrankheit im Kommunismus, S. 43
[4] Siehe z.B. D.A. Santillan, After the Revolution, www.libcom.org/history/after-revolution-economic-reconstruction-spain-diego-abad-de-santill%C3%A1n oder G.P. Maximoffs Program of Anarcho-Syndicalism, www.libcom.org/library/program-anarcho-syndicalism-g-p-maximoff Diese Disziplinierungen waren nötig, um die Produktion aufrecht zu erhalten.
[5] Siehe z.B. Marshall Sahlins, Jared Diamond

Das Land zum Zentrum machen

Ergänzung und weiterführende Gedanken zum Artikel „Mal raus gehen“ in der Gai Dao Nr. 29.

★ *Von: w.m.*

In der letzten Ausgabe veröffentlichten die „schwarzen Katzen“ ein Plädoyer für den Rauszug aufs Land. Wenig beachtet wurde in dem Artikel, warum Landprojekte immer wieder scheitern bzw. sich in nicht nach außen wirkende Privatprojekte verwandeln.

Wollen wir uns mit der Option ländlicher Projektbildung und anarchistischer Politik befassen, müssen wir daher die Faktoren beachten, die bis jetzt zum Misserfolg früherer Bestrebungen führten.

Fehler I: Isoliert im Nirgendwo

Die Bildung von Landkommunen läuft meist recht ähnlich ab: Aktivist*innen aus einer oder mehreren Städten finden sich zu einer Projektgruppe zusammen und beginnen Mitstreiter*innen zu suchen. Bei der Wahl des zu kaufenden Objektes spielen dann meist vor allem die Immobilien-Faktoren wie Preis, Bauzustand, Grundstück und direkte Lage eine Rolle. Gekauft wird dann z. B. ein schöner Hof 50-100 Kilometer von einer größeren Stadt, oder gar – da billiger – mitten in der strukturschwachen Einöde, z. B. Niedersachsens oder Brandenburgs. Spekulationen über Besuche und personellen Austausch verlaufen dabei im Vorfeld oft zu optimistisch. Schon im ersten Projektjahr springen meist einige Teilnehmer*innen wieder ab (was bei Stadtprojekt im ähnlichen Maß der Fall sein dürfte), durch die räumliche Isolierung ist es aber schwer Ersatz zu finden. Bis sich ein Projekt auf dem Land erstmal als Sommerfrische in den naheliegenden Städten herumgesprochen hat, können gut ein bis drei Jahre vergehen. Durch die hohe personelle Fluktuation der politischen Großstadtbewegung gerät mensch überdies schnell in Vergessenheit oder wird jüngeren Aktivist*innen in der Stadt gar nicht mehr bekannt.

Ob mensch mit der örtlichen Bevölkerung warm wird, ist oft sehr vom dicken Fell der Projektteilnehmer*innen z. B. bezüg-

siert werden. Während es viele manuell arbeitende Menschen braucht, um die Zivilisation am Laufen zu halten, das heißt Nahrung anzubauen, zu verarbeiten, Rohstoffe aus Bergen abzutragen, zu transportieren, Maschinen zusammenzubauen, die Struktur durch Abfallentsorgung (z.B. Kanalisation) und Wartung von Produktionsabschnitten aufrechtzuerhalten, braucht es wesentlich weniger Menschen, die die Untersuchungen zur Bodenqualität anstellen, die die Lebensmittelproduktion, Rohstoffabbau und -transport durch einen bürokratischen Apparat koordinieren, Maschinen und Tranportsysteme entwickeln, die Struktur also konzipieren. Für die Ausbildung dieser im Verhältnis wenigen hochqualifizierten Menschen sind Bildungsinstitutionen nötig, die zuverlässig besucht werden müssen und in denen normiertes Wissen vermittelt werden muss, denn die Produktion komplexer Güter bedarf einiger Konventionen (wie Stromstärke, Masseinheiten, Schreibweisen usw.). Ohne ein weitreichendes, zumindest in Teilen uniformisiertes Bildungssystem sind diese Standards nicht vermittelbar. Spezielle Kenntnisse und Fähigkeiten kann mensch sich nicht 'mal eben' erarbeiten, sondern braucht Jahre, um sie zu erlangen – Schule und Ausbildung werden zum Muss für eine sogenannte 'entwickelte' Gesellschaft. Während sich viele Menschen in kürzerer Zeit ein Allgemeinwissen aneignen müssen, müssen sich wenige Menschen in längerer Zeit Spezialwissen aneignen. Die Menschen mit selteneren Fähigkeiten bekommen mehr Aufmerksamkeit als Menschen mit durchschnittlichen Fähigkeiten. Im leninistischen Kommunismus wird Gleichheit angestrebt, indem allen die gleichen Fähigkeiten vermittelt werden sollen[3]. Wir fragen uns aber, warum das überhaupt sein muss. Wir wollen den Fortschrittsglauben, die anscheinende Unhinterfragbarkeit der Produktivität, hinterfragen. Wir wollen wissen, was daran „entwickelt" oder „fortschrittlich" ist, dass Menschen sich vorgefertigtes Wissen aneignen müssen um Dinge produzieren zu können, die dann in der Herstellung und Nutzung Mensch und Natur schaden. Aber eine Diskussion über den vorhandenen Luxus und die Bequemlichkeiten stösst auf wenig Gegenliebe – wer ist schon bereit, Privilegien im Namen der globalen Solidarität oder der Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlage zu opfern?

Wenn die speziellen Fähigkeiten von Menschen an Wichtigkeit zunehmen, wenn das ökonomische Denken das freie Denken besetzt, tritt die Reduktion ein, auf die schon Marx reingefallen war – die Befreiung der Produktivkräfte wird für die Befreiung der Menschen gehalten.

Strukturkonservativere anarchistische Modelle neigen ebenfalls zur Reduktion, nämlich wenn der Schritt zur Selbstorganisation als Ersatz für den Schritt zur Selbstbestimmung akzeptiert wird. Die Kritik von Anarchist*innen am Marxismus, der Staat würde sich nicht einfach schrittweise auflösen, übernehmen A-Prims: Zerstörerische Produktionsweisen würden sich auch nicht von alleine auflösen, solange Menschen davon abhängig sind. Wir wollen uns nicht von anderen Kämpfen entsolidarisieren, sondern auf Aspekte von Herrschaft hinweisen, die den gemeinsamen Zielen Freiheit, Autonomie, Würde, und menschliche Erfüllung in den Weg gelegt werden. Wenn linke „anarchistische" Autor*innen in der Vergangenheit einen massiven bürokratischen Apparat von Spezialist*innen und wirtschaftlicher Zentralisierung forderten, autonome Kleingruppen und Individuen als Hindernis für die heilige Kuh (auch Produktivität genannt) ausmachten und eine Disziplinierung der arbeitenden Menschen forderten4, wollen wir fragen, was Arbeit und 'Nutzwert' eigentlich wert sind. Die linke Vorstellung von Freiheit als "Einsicht in die Notwendigkeit" sollte demaskiert werden, damit wir offen über die ideologische Natur der Produktivität diskutieren können.

Eine simplere Lebensform erlaubt viel direktere, dezentralisiertere Beziehungen als eine komplexe, produktivistische Lebensform. Und es stellt sich wieder die Frage: Ist ein Anarchismus fortschrittlich, der grosse Menschenmengen auf Kosten ihrer Autonomie und auf Kosten der Lebensgrundlage aller Lebewesen organisiert, ein Anarchismus, der einen Zusammenhang von Millionen von Menschen nicht dezentral und hierarchiearm gestalten kann? Der face-to-face mit face-in-the-crowd ersetzt?

Es gibt Menschen, ob als A-Prims gekennzeichnet oder nicht, die die Hegemonie der westeuropäischen Zivilisation und Kultur ablehnen und kulturrelativistische Positionen oder archäologische und soziologische Erkenntnisse berücksichtigen, die von herrschaftsarmen Gemeinschaften erzählen, die von der westeuropäischen Zivilisation vernichtet wurden oder bedroht sind5.

Der Freiheitsgedanke der Anarchie: die Freiheit des Individuums zu freien Vereinbarungen mit anderen Individuen, ist für uns der zentralste und auch wichtigste Aspekt einer anarchistischen Praxis. Dieses Anliegen, verknüpft mit ökologischem Bewusstsein und der Suche nach einer Lebensform, die Mensch und Natur am wenigsten schadet, ergibt vielleicht etwas, das mensch Anarcho-Primitivismus nennen könnte. Wenn „Anarchismus" aber bedeutet, anstelle des Staates ein Netzwerk von Computern und Bergwerken zu setzen, das von den Arbeiter*innen selbst oder von einer Arbeiter*innen-Gewerkschaft koordiniert wird, dann ist der Anarcho-Primitivismus wirklich kein Anarchismus. Denn eine solche staatähnliche Organisation der Produktionskräfte und -stätten ist für A-Prims nur eine Namensänderung, die die Bestie in den Köpfen nicht austreibt.

Wie die Zukunft aussehen wird, ist nirgendwo festgeschrieben. Ob die Menschen ihre Lebensgrundlage vollständig zerstören oder die Chance für ein freies und selbstbestimmtes Leben ergreifen liegt an uns allen. Dafür wollen wir kämpfen, darüber wollen wir reden, und dazu ist jede*r herzlich eingeladen. Wir haben Lust auf eine weitere Diskussion, wollen aber auch nicht nur die Gesellschaft zu atomisieren, alle horizontal sozialen Beziehungen und intern-gesellschaftlichen Gruppierungen zu zerschlagen und durch die vertikalen Beziehungen zu ersetzen. Die Leute mussten daraufhin alle Probleme nicht miteinander, im Rahmen der Autonomie sondern durch die vertikalen Instanzen und Institutionen lösen. Sogar die Familienkonflikte wurden in den Parteiversammlungen besprochen!

Diese stalinsche Atomisierung funktionierte nicht in dem Maß, wie es das Regime wünschte. Trotz alle Repressionen, hatte die Regierung einfach nicht genügend Kontrollmöglichkeiten, um so was durchzusetzen. So entstanden verschiedene soziale Gruppierungen immer wieder – meistens sozusagen „ad hoc", aber manchmal auch mehr dauerhaft, obwohl auch völlig informell. Solche Prozesse gab es die ganze Zeit immer wieder, und zwar sowohl „ oben", in der herrschenden Nomenklatura-Klasse, als auch „unten", in der Bevölkerung. Vor kurzem beendete ich mein neues Buch über die Geschichte der Sowjetgesellschaft, ich beschreibe dort mehrere Fälle solcher Gruppierungen – von den Gruppen und Kollektiven der Streikenden oder Massenrevolten gegen die Willkür der Polizei bis zu den Interessengruppen innerhalb der herrschenden Bürokratie. Auch informelle Nachbarschaftsbeziehungen existierten. So war es nicht verwunderlich, dass im Jahre 1962 durch das ganze Land eine mächtige Protest- und Streikwelle ging, die nur in der Stadt Nowotscherkassk mehrere Leben bei der Niederschlagung kostete. Und das war erst 9 Jahre nach Stalins Tod, dann gab es in den 1970 Jahren durch die Aktivitäten der sogenannten Dissident*innen (Menschenrechtler*innen), immer wieder neuere Revolten oder Streiks.

Alles in allem, kann man sagen, dass die stalinistische Atomisierung für die sowjetische Gesellschaft nicht erschöpfend war. Die Bevölkerung war trotz alledem ziemlich widerstandsfähig. Das wurde dann in der Zeit der sogenannten Perestroika Ende der 80. - Anfang der 90. Jahre klar, als viele neue soziale Bewegungen entstanden, die für eine gewisse Zeit auch organisierte Formen annahmen. Ich selbst war damals in der ökologischen Bewegung in Moskau aktiv und kann deshalb auch als Augenzeuge fungieren. Wir gründeten damals die Moskauer Ökologische Föderation, die etwas wie eine Vereinigung verschiedener lokalen Bürgerinitiativen im Umweltschutz darstellte. In vielen Stadtvierteln und Wohnblöcken entwickelten sich aus diesen ökologischen Initiativen auch verschiedene Selbstverwaltungskomitees. Diese stützten sich auf lokale Vollversammlungen der Einwohner und verteidigten eine Art von lokaler Souveränität. Man kann das als eine spontane anti-bürokratische Antwort der Bevölkerung betrachten, die ein starkes Potenzial der gesamtgesellschaftlichen Selbstverwaltung in sich trug. Natürlich gab es auch viele andere Initiativen auf dem Gebiet der Kultur, der Stadtentwicklung, in der Arbeiterbewegung usw., trotzdem demonstrierte der weitere Verlauf der Ereignisse mehrere konstitutive Schwächen all dieser Bewegungen. Was wirklich fehlte war vor allem ein klares Weltbild, ein Verständnis der Alternative. Die meisten Leute wussten ziemlich gut, was sie nicht mehr wollten. Nämlich, das Fortbestehen eines Systems, das die Gesellschaft in eine immer tiefere wirtschaftliche Krise trieb, aber wodurch man dieses System ersetzen konnte war völlig unklar.

In einer solchen Situation der gesellschaftlichen Desorientierung und Werte-Krise gewannen die Schichten der herrschenden Nomenklatura die Oberhand, die ihre alten so zusagen „roten" Gewänder ablegten und sich nun als „Demokrat*innen" hinstellten. Sie übernahmen die Leitung in den meisten sozialen Bewegungen oder unterwarfen diese einfach ihren eigenen Machtstrategien. Statt für ihre Interessen und Rechte zu kämpfen, begannen die Bewegungen diese, sich in neuem Gewand präsentierenden Schichten der Nomenklatura zu unterstützten, als dann die „Demokrat*innen" an die Macht gelangten, wurden die sozialen Bewegungen entweder gespalten oder zerstört.

Die herrschenden Schichten formierten sich um, sie bestanden nunmehr aus den Teilen der alten Parteinomenklatur, der Ministerialen und der wirtschaftlichen Nomenklatura (Betriebsleiter usw.), den Privatunternehmern, die in der Perestroika-Zeit ihre Aktivitäten begannen (in bedeutendem Masse – ehemalige Komsomol-Behörden oder Spekulanten), sowie den Häuptlingen der Mafia-Kriminellen. Natürlich änderten diese ihre Herrschaftsmethoden, indem sie jetzt als privatkapitalistische Unternehmer agierten. Aber die Charakterzüge dieser Schichten wurden durch die Besonderheiten ihrer Ursprünge bestimmt. Das Gesamteigentum des staatskapitalistischen „Konzerns UdSSR" wurde im Laufe der Privatisierung zwischen diesen Menschen geteilt. Um daran teilzunehmen, brauchte man prinzipiell drei Dinge. Erstens, das Startkapital, um die privatisierten Unternehmen usw. zu kaufen. Zweitens, enge Beziehungen zur Macht, um den privilegierten Zugang zum Eigentum zu bekommen und es zum niedrigen Preis zu kaufen. Drittens genug Kraft, um dieses Eigentum im Laufe der Mafia-Kämpfe zu verteidigen. Das bestimmte, alles in allem, die Merkmale der neuen herrschenden Klasse in Russland, wie die Oligarchie, die Staatsbezogenheit (wobei der Staat selbst sozusagen durch verschiedene oligarchische Gruppen privatisiert ist), den Gebrauch von Mafia-Methoden sowie die allgemeine und allumfassende Korruption. Dadurch konnten in wenigen Jahre milliardenhohe Vermögen entstehen und das aus dem Hintergrund eines katastrophalen Falls der Produktion in den 90. Jahren heraus.

In der Zeit der Jelzin-Administration (1991–1999) teilten diese oligarchischen Gruppen die Macht und den Großteil des Eigentums in Russland unter sich auf. 1996 schlossen die führenden Gruppen ein Übereinkunft zur Unterstützung des Jelzin-Regimes, nach der finanziell-ökonomischen Krise von 1998 musste Jelzin jedoch die Macht an Putin übergeben. Zuerst stützte sich dieser völlig auf den Jelzin-Klan, dann erfolgte eine neue

Umgruppierung der Oligarchie, was auch zu den Umverteilungen des Eigentums führte. Jelzin brachte seine eigene Gruppe mit sich, die teilweise den reformierten Teilen der Leningrader Nomenklatura, teilweise aber aus den Kreisen der Sicherheitsbehörde entstammte. Ein Teil des Jelzin-Klans und der oligarchischen Gruppen, die eine solche Umverteilung nicht zustimmten, wurden verdrängt und vertreten heute die Opposition, andere nahmen die neuen Verhältnisse hin und sind jetzt mit der Macht verbunden. In der heutigen Machtelite sind die persönlichen und dynastischen Verbindungen enorm stark, Kinder der höchsten Staatsbeamten bekommen oft führende Posten in Banken und Konzernen.

Ein gutes Beispiel von einer solchen Verflechtung der Konzerne und des Staates ist die größte Gas-Firma der Welt, Gazprom, als 24-ter in der Weltrangliste der Konzerne, investiert er auch viel im Ausland. Gazprom gehört zum Teil dem russischen Staat, teilweise verschiedenen Privatgruppen auch ausländischen. Er kontrolliert auch zahlreiche Massenmedien und einige andere Industrien, die Konzernleitung ist eng mit der Regierung verschmolzen. So waren z.B. der ehemalige Ministerpräsident Tschernomyrdin sowie der ehemalige Präsident und der heutige Ministerpräsident Medwedew die Chefs von Gazprom. Die Interessen dieses Konzerns bestimmen in einem sehr hohen Maß die Politik Russlands, was u.a. das Beispiel des Krieges mit Georgien demonstrierte. In Russland gibt es einen Witz, dass das Ganze Land ein Anhängsel zur Gasleitung ist. Inwieweit das Regime in Russland von den Interessen der Oligarchie abhängig ist, wurde auch Anfang dieses Jahres klar, als das russische Auslandsministerium eine offizielle Erklärung machte, in der sie die Regierung von Guinea aufforderte, den Streik der Arbeiter*innen eines Bauxit-Unternehmens, das der russischen ALROS-Gesellschaft angehörte, niederzuschlagen. Charakteristischerweise wurde Putin, als er während seiner Wahlkampagne ganz verschwommen erwähnte, dass es möglicherweise sinnvoll wäre, die Ergebnisse der korrupten Privatisierungen der 90er Jahren zu revidieren, gleich von Oligarchen wie Potanin zur Ordnung gerufen.

Seiner Struktur nach ist das Putin Regime streng autoritär. Die Verfassung, die seit der Vertreibung des Parlaments durch Jelzin 1993 gilt, räumt dem Präsidenten fast diktatorische Vollmächte ein. Er kann im Prinzip auch ohne das Parlament regieren. Anders als das autoritäre Jelzin-Regime, rüstete sich das Regime mit einer eigenen Regierungspartei und mit verschiedenen Anhängsel-Organisationen aus. Die Regierungspartei „Einheitliches Russland“ (selbst ihr Name ist ein Widerhall der offiziellen Namens des weißgardistischen Generals Denikin) ist nach dem Muster der ehemaligen KPdSU modelliert, obwohl ohne jegliche klare Ideologie, sondern einfach als ein Treibriemen der Regierung. Die jugendlichen Massenorganisationen wie „Die Unseren“ oder „Die junge Garde“ bestehen mehrheitlich aus den jungen Karrieristen und spielen ihrerseits eine mobilisierende Rolle. Sie können auch notfalls für eine Terrorisierung der politischen Gegner dienen, nicht zufällig hält man ihren ehemaligen Organisator Surkow (heute stellvertretender Ministerpräsident) für eine graue Eminenz des Regimes.

Die reale Absicht all dieser neu-alten Herrscher war von Anfang an nicht nur die Teilung des Staatseigentums, sondern auch die Zerstörung der sowjetischen Variante des Sozialstaates. Sie strebten nach Dingen wie der Intensivierung der Arbeit, Liberalisierung der Preise bei einem niedrigen Niveau der Löhne, Abbau der Arbeiterrechte, der unentgeltlichen Bildung und Medizin usw. . Das alles wurde leider wirklich erreicht bzw. läuft noch heute. Das reale Widerstandsniveau gegen diese Politik war und bleibt bisher viel niedriger als es zu erwarten wäre und viel geringer als zum Beispiel in der Perestroika-Zeit, das hat auch seine Gründe. Als erstes sollte man natürlich die Frustration erwähnen, die nach dem Sieg der sogenannten Demokraten nach 1991 entstand. Die meisten Leute trauten der Politik nicht mehr (da die Politiker sie betrugen), noch weniger trauten sie ihren eigenen Möglichkeiten überhaupt etwas ändern zu können. Diese Gefühle der Ohnmacht und sogar der Angst wurden nach dem Jelzinschen Staatsstreich von 1993 verstärkt, als das demokratische Regime das gewählte Parlament auseinandertrieb und die heterogenen Proteste in Moskau blutig niederschlug. Ein weiterer Faktor war die Erweiterung der egoistischen und unsolidarischen Denk- und Verhaltensmuster, die auch von einer heftigen antikollektivistischen Propaganda „von oben“ sowie in den Medien vor sich ging. All diese Momente erzeugten eine neue Atomisierungswelle, die auch das Widerstandspotential weitgehend lahmlegte.

Was natürlich nicht heißt, dass es überhaupt zu keinen Protesten in den 90er Jahren oder nach dem Jahr 2000 kam. Es gab ökologische Kämpfe, Streiks und nicht wenige Versuche der Arbeiter ihre Arbeitsplätze zu verteidigen. Einige dieser Konflikte waren wirklich prägnant. So eroberten 1999 Arbeiter einer Maschinenbaufabrik von Jasnogorsk in Gebiet von Tula ihren Betrieb und verteidigten ihn mehrere Monate bis er für eine gewisse Zeit gerettet wurde. Der Kampf wurde kennzeichnend durch die allgemeine Arbeiterversammlung geführt, was für das moderne Russland übrigens eher ein Ausnahmefall war. Im Jahre 2005 rebellierten spontan die Rentner *innen gegen den Ersatz der Vergünstigungen (im Verkehr, beim Kauf der Arzneimittel, in den Mieten usw.) durch die viel kleineren finanziellen Zuschüsse, was die Regierenden zwang diese Reform zu verlangsamen. Und nach 2007 verbreiteten sich in mehreren Städten Kämpfe gegen den Bau neuer elitärer Häuser in gefährlicher Nähe zu bereits existierenden Häusern oder an der Stelle der Parks usw.

Die Anti-Bau-Bewegung in den Städten kann man als eine Art von Raum-Verteidigung verstehen, oder als Verteidigung der „Commons“ gegen die Privatisierung und Kommerzialisierung.

ist nur ein Teil einer zerstörerischen Weltanschauung, nicht deren Wurzel. Es geht aber nicht, wie im Artikel unterstellt wird, um die Selbstdarstellung junger Menschen als besonders radikale Zeitgenoss*innen. (Z. 160) (Wir fanden das ziemlich unfair, jungen Menschen Urteilsvermögen abzusprechen.)

Es geht auch nicht um eine Unterteilung in ‘gute’ und ‘schlechte’ Technologie, um die sofortige rücksichtslose Abschaffung der Technologie, es geht nicht um das Rad. Es geht viel mehr darum, Technologie zu hinterfragen und ihre Folgen für Menschen und Natur nicht auszublenden. Dazu zählen nicht nur die technologischen Endprodukte, sondern alle Prozesse von Ressourcenbeschaffung bis zu Entsorgung, oder eben energieverbrauchendem „recycling“. Die Natur ist keine Rohstoffquelle und keine Müllhalde, sie ist unsere Lebensgrundlage. Schon vor Beginn der Industrialisierung, doch spätestens mit ihrem Einsetzen, ist der technologische Fortschritt von territorialer Expansion und zunehmender Rohstoffzufuhr abhängig. Das ist Teil der Beschaffenheit von unseren Autos und Computern. Diese Technologien würden in einer anarchistischen Gesellschaft ihre Eigenschaften, ihre Produktionsweisen und Rohstoffquellen beibehalten.

Außer diesen ökologischen und ökonomischen Aspekten ist uns das Verhältnis von Technologie und Herrschaft wichtig. Komplexe Technologien können nicht ohne Zentralismus und große Institutionen existieren. Die sich daraus ergebende Standartisierung, Monokultivierung und Monopolisierung greift in menschliche Kulturen und ins Zusammenleben ein. Menschen sind immer mehr auf die gesamte Maschinerie angewiesen um existieren zu können. Aus der Möglichkeit, der Option, wurde die Notwendigkeit. Je weiter der technologische Fort-Schritt, desto abhängiger sind Menschen davon. Durch die zunehmende Arbeitsteilung schwindet auch die Verantwortung, jeder Mensch hat nur Ahnung vom persönlichen, kleinen Bereich, jeder Mensch ‘tut nur seinen Job’, was mit der fortschreitenden Spezialisierung nicht zu vermeiden ist. In den restlichen Bereichen ist mensch passiv und kontrollierbar. Wir sprechen nicht von ‘entfremdeter Arbeit’, wir sprechen von einem entfremdeten Leben in der industriellen Massengesellschaft, die es zu überwinden gilt.

„Zudem formuliert der A-Prim einen globalen und autoritären Anspruch, der anderen Spielarten des Anarchismus in der Strenge abgeht.“ (Z. 96) Hier haben wir uns gefragt, warum im Artikel nicht erklärt wird, worin der autoritäre Anspruch von A-Prims bestehen sollte. Totalitär und diktatorisch ist nach A-Prim vielmehr das Konzept Zivilisation, das unter sich Tausende von Leben begraben hat, die sich weigerten, ihre Freiheit aufzugeben. A-Prims haben zudem keinen „globalen Anspruch“, sondern eine globale Kritik. Die Lebensform der Zivilisation ist eben nicht nur autodestruktiv und lokal beschränkt – ihre Nachteile kennen keine Grenzen. Luftverschmutzung, saurer Regen, Erosion, giftige Schlämme und viele andere Auswirkungen sind global. Wenn eine sich selbst und die Natur ausbeutende Gesellschaft den Freiraum für andere Lebensformen respektierte und beide nebeneinander ohne Beeinträchtigung existieren könnten („ich bin frei, solange ich anderen nicht schade“), werden es nicht sich als anarchistisch verstehende Antizivilisatorikerinnen sein, die anderen ihre Art zu leben aufzwingen. Sie würden als Anarchist*innen solidarisch mit denen sein, die in ihrer Selbstbestimmung unterdrückt werden.

Im Artikel wird A-Prims vorgeworfen, menschenfeindlich zu sein und „Auserwählte“ überleben sehen zu wollen. (Z. 178) Hier haben wir uns doch sehr gewundert. Zunächst sei angemerkt, dass es eine unglaublich kleine (wir finden aber nicht nur große Zahlen relevant) Gruppe Menschen ist, die ‘die Menschheit’ für das Übel der Welt halten. Es gibt sie, vor allem unter den Tiefenökolog*innen, die aber nicht mit A-Prims gleichzusetzen sind . Misanthropie ist vielleicht eher ein Produkt von persönlicher Desillusionierung, beschränkt sich zumindest aber nicht auf Menschen in a-prim Zusammenhängen. Menschen an sich, ohne ihre Zurichtung, sind ja ganz ok, doch ein Urteil über Menschen ist hier nicht nötig. Eher ein Urteil über das gegenwärtige Mensch-Sein, an das es eine radikale Absage geben muss. Ein anderes Mensch-Sein zu finden…

Konzepte wie das Überleben weniger „Auserwählter“ sind unserem Verständnis nach nicht tragbar. Falls es einen Kollaps geben wird, werden sicherlich jene überleben, die privilegiert sind – ausgestattet mit dem nötigen Material und vor allem den nötigen Fähigkeiten, die nicht von oben zugeteilt, sondern erlernt werden.

A-Prims lehnen Herrschaft ab. Herrschaft wird tatsächlich durch systematische, unpersönliche Strukturierung ausgeübt, beispielsweise durch Zuständigkeiten wie ein Amt oder ein Delegat innezuhaben oder durch Spezialisierungen wie Berufe. Diese Strukturen fungieren als Katalysatoren für eine Vertikalisierung von sozialen Zusammenhängen. So ist das Patriarchat aufgrund einer Strukturierung in Geschlechterrollen entstanden. Klassenherrschaft ist durch eine Strukturierung der Arbeit entstanden. Wissenshierarchien sind durch eine Strukturierung der Bildung entstanden, Deutungshoheiten sind durch eine Strukturierung der Urteilsfähigkeit entstanden. Je mehr Menschen sich in einem Zusammenhang befinden und miteinander interagieren möchten, desto mehr Strukturierung ist nötig. Anarchistische freie Vereinbarungen können jederzeit gekündigt werden, was eine komplexe Strukturierung aber bedroht. Daraus folgt, dass eine Massengesellschaft nicht dezentral und anarchistisch sein kann.

Ein Zusammenhang, der komplexe Technologien herstellt, bildet ebenfalls Hierarchien, auch die als ‘dezentral’ gefeierte Informationstechnologie. Denn Entwicklerinnen und manuelle Arbeiter*innen müssen ausgebildet, koordiniert, organi-

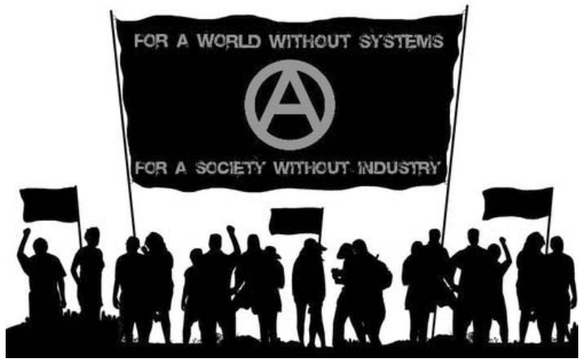
Against Anarchism, for Wild Anarchy

Eine Antwort auf den Artikel „Kritik des Anarcho-Primitivismus“ der FAU Bielefeld

★ *Von: alex und apfelmus*

Dies ist eine Antwort auf den Artikel „Kritik des Anarcho-Primitivismus“ der FAU Bielefeld, erschienen in der Ausgabe 28 (April 2013).

Eigentlich sollte es uns sehr erfreuen, dass die im europäischen Raum kaum bekannte und noch viel weniger vertretene Strömung („der Rand einer Randbewegung“) Anarcho-Primitivismus (im folgenden A-Prim) in einer deutschsprachigen anarchistischen Zeitung erwähnt wird. Diskussionen Raum zu geben ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur gelebten Utopie der Herrschaftsfreiheit. Doch leider wurde von den Verfasser*innen keine Diskussion gesucht, sondern eine Definitionshoheit über die „Prinzipien des Anarchismus“ beansprucht (Z. 170), mittels derer eine Strömung als unanarchistisch bezeichnet wird und gefordert wird, „ihren Vertreter*innen und Positionen sollte kein Raum in anarchistischen Kreisen und Publikationen gewährt werden.“ (Z. 183) Soviel zum Thema „antiautoritär“? Nein, wir wollen nicht platt zurückschießen. Vielmehr den Artikel als Anstoss sehen, über einige Missverständnisse zu informieren, die uns darin aufgefallen sind. Wir können aus Platzgründen nicht auf alle eingehen und thematisieren daher nur die größten dargestellten Missverständnisse und Vorurteile. Zu den Verfasser*innen dieser Antwort:



Wir sind für eine anarchistische Utopie einer Welt, in der viele Welten Platz haben. Wir identifizieren uns selbst nicht unbedingt mit dem Label Anarcho-Primitivismus. Aber wir sind dieser Strömung gegenüber nicht unsolidarisch. Wenn wir wählen müssten zwischen Anarchist*innen und Anarcho-Primitivist*innen (im folgenden A-Prims), könnte es auf letzteres hinauslaufen.

„Historisch hat der A-P nur wenige Vorläufer“ heißt es im Artikel. Welche Historie ist damit gemeint, möchten wir zurückfragen? Menschen haben jahrtausendelang ohne Zivilisation gelebt. Geschichte ist mehr als die geschriebene Geschichte der Städte und Königreiche. Ist die europäische Geschichte gemeint, die in der Antike anfängt? Selbst aus einem eurozentristischen Geschichtsverständnis heraus ergeben sich z.B. der griechische Philosoph Diogenes, die Diggers der Neuzeit, die widerständigen Ludditen im 19. Jahrhundert sowie eine Vielzahl an anarchistischen Denker*innen der naturiens-Bewegung[1], als mögliche Vorläufer*innen für die a-prim Theorien. Und natürlich gibt es die neueren Texte und Bücher von z.B. Fredy Perlman, Lilith und John Zerzan, die tatsächlich seit den 80er Jahren gehäufter auftreten[2].

Aber es inspiriert zum Glück nicht allein das geschriebene Wort, das oft das Wort der Herrschaft ist. Die Natur, wie sie beschaffen und organisiert ist, und die Lebensformen von Menschen, die es immer noch auf der Erde gibt, sind für uns eine ebenso wichtige Quelle wie unsere Vorstellungskraft.

Gut fanden wir die Kritik an einer Romantisierung von Lebensformen, die z.B. wegen räumlicher oder zeitlicher Entfernung nie ganz verständlich sein werden. Währenddessen sind wir auch der Meinung, dass die menschliche Entwicklung zur Zeit der Entstehung erster unpersönlicher Institutionen, Städte und Königreiche einen Bruch mit der Freiheit erlitten hat, und dass damit der Verlust der Selbstbestimmung, die Versklavung und Zerstörung der Natur und die systematische Herrschaft in die Wege geleitet wurden. Die Verklärung der Vergangenheit, ebenso wie das Konzept der „Edlen Wilden“ lehnen wir ab. „Edler Wilde“ ist die Projektion eigener Moralvorstellungen der Europäer der Kolonialzeit auf andere Lebensformen und eigentlich nur die Kehrseite der Verachtung technologisch schwächerer, unterlegener Menschen, die fortschrittliche Europäerinnen zu Versklavung und Genozid veranlasste. Unser Respekt vor diesen Lebensformen basiert auf ihrem Wissen, Fertigkeiten und Kultur, die uns verloren gegangen sind. Wir wollen nicht die Zeit zurückdrehen, wir wollen eine Zukunft ohne Zerstörung und Sklaverei, und unserer Meinung nach ist so eine Zukunft mit dem modernen Stand der Technologie und Organisation nicht möglich. Technologie ist nicht ‘an sich böse’. Wir halten aber die Kritik an Technologie und Zivilisation für eine tiefere und radikalere Analyse als die Kritik am Kapitalismus, denn Kapitalismus

Ein anderes Beispiel bietet dabei die sogenannte „Fischer“-Bewegung von 2011. Der unmittelbare Vorwand für die Proteste, die Tausende von Leuten in verschiedenen Städten, besonders in den Wolga-Gebieten auf die Straßen brachte, war der Regierungsplan sogenannte „Fischkarten“ anzufeuchten. Es ging praktisch um eine Besteuerung des Fischfangs durch die Bürger*innen. Die Aktionen wurden teilweise spontan, teilweise koordiniert durch die Fischerzeitung durchgeführt und entglitten der Kontrolle seitens irgendwelcher politischer Parteien. Charakteristischerweise überschritt die Thematik dieses Protestes die originelle Frage über die Fischkarte und wurde von heftiger Kritik an der Privatisierung und privatem Raub der Gewässer begleitet.

Doch all diese Kämpfe sind mit dem früheren Niveau nicht zu vergleichen. Was eher vorherrscht, sind die Isolierung, das Streben nach individuellem Überlebenskampf für sich allein, sowie die stark reduzierte Fähigkeit zu irgendwelchen größeren und breiteren kollektiven Aktivitäten.

Eine eindeutig negative Rolle spielte die weite Verbreitung der nationalistischen und konservativen Stimmungen in der Bevölkerung. Einerseits brauchte der erneuerte russische Nationalstaat eine Art von Nationalideologie, die ihm als Legitimation diente. Die Abgrenzung gegenüber den anderen ist bekanntlich immer die Grundlage des Nationalbewusstseins. Andererseits verbreitete sich der Komplex der Vorstellungen, der als sogenannte „Weimarer Syndrom“ bezeichnet wurde. Damit betonte man gewisse Ähnlichkeiten mit der Dolchstoßlegende in der Weimarer Republik. Man urteilte, dass die Sowjetunion im Wettbewerb mit dem Westen und im kalten Krieg keine wirkliche Niederlage erlitt, sondern durch eine Verschwörung der äußeren Feinde und der inneren Verräter zerstört wurde. Die nationalistischen und patriotischen Ressentiments wurden dann durch die Kriege im Nordkaukasus (Tschetschenien-Kriege) sowie anti-kaukasische und Anti-Migranten-Hysterie in der Gesellschaft und in den Medien verstärkt.

So ist es nicht verwunderlich, dass der Nationalismus in der einen oder anderen Form heute einen Konsens für die meisten politischen Kräfte bildet: von den Rechtsradikalen bis hin zum linken oder gar libertären Milieu. Schon ein Paar von jugendlichen Generationen sind in dieser Atmosphäre aufgewachsen und bekommen ein massives patriotisches Aufpumpen auch in der Schule. Der heutige Kulturminister Medinzew, der durch seine ultrareaktionären Positionen bekannt wurde, erklärte ganz offen, dass die Schüler*innen es überhaupt nicht brauchen, in den Lehrbüchern die ganze Wahrheit zu bekommen. Hauptsache sei, dass sie zu guten Patriot*innen werden!

Das kann auch als eines der Gründe gesehen werden, warum sich die antimilitaristische Bewegung, insbesondere gegen den Tschetschenien-Krieg in der heutigen Zeit praktisch völlig aufgelöst hat. In Moskau z.B. gibt es schon seit Jahren keine Aktionen gegen den Krieg, den Russland im Nordkaukasus führt. In den Medien berichtet man ab und zu über verschiedene militärische Aktivitäten und Zusammenstöße mit den Rebellen in Tschetschenien, Inguschetien, Dagestan usw. Diese Inzidenten wurden aber als Kampf gegen den Banditismus und gegen die Kriminalität dargestellt, sie passen nicht in den politischen Diskurs. Dieser koloniale Krieg ist in der Politik kein Thema mehr. Während der letzten politischen Protestwelle Ende des vorigen Jahres und in diesem Jahr wird er nicht erwähnt. Keine politische Kraft artikuliert irgendwelche Forderungen zur Beendigung dieses Krieges.

Parallel dazu läuft eine verstärkte orthodoxe Klerikalisierung, die von oben quasi offiziell aufgezwungen wird. Nominell ist Russland der Verfassung nach ein säkularer Staat, wo die Bekenntnisfreiheit existiert. Die Realität sieht aber anders aus. Nicht alle Konfessionen sind gleichberechtigt, ohne schon über den Atheismus zu sprechen. Man wählte vier Konfessionen aus, die eine Rechtsstellung der „einheimischen“ oder „traditionellen“ Religionen bekamen. Das sind: das orthodoxe Christentum, der Islam, der Judaismus und der lamaistische Buddhismus, alle anderen gelten entweder als „ausländische“ oder als Sekten. Die drei letzten Konfessionen haben eine regionale Bedeutung, die orthodoxe Kirche eine gesamt-nationale. Die russische orthodoxe Kirche (auf Russisch abgekürzt RPZ) ist heute mehrheitlich erzreaktionär. Zwar hat sie auch einen liberaleren und ökumenischen Flügel, dieser ist aber total marginalisiert. Die RPZ betont ihre nationalistische Position als eine wirkliche Bewahrerin der russischen Volkstraditionen und sieht alle Russ*innen, ob sie nun real gläubig sind oder nicht, als ihr natürliches Eigentum. Sie erklärte den letzten russischen Zaren, der von der Revolution vertrieben wurde, zu einem Großmärtyrer, dabei hat sie die völlige Unterstützung seitens der Behörden. Alle führenden politischen Persönlichkeiten (von Präsident Putin und Ministerpräsident Medwedew an) demonstrieren offen, dass sie treue Söhne der Russischen Orthodoxen Kirche sind. Die orthodoxen Priester nehmen an jeder offiziellen staatlichen Zeremonie teil, diese sind auch in den Streitkräfte präsent, man lud sie zu jeder Fernsehdiskussion ein. Sie gebrauchen diese Propagandamöglichkeiten, um ultrakonservative Werte und Ideen zu verbreiten, die Ungläubigen zu beleidigen und zu dämonisieren. So sagen die Kirchenvertreter z.B. offen, dass die Frauen ihre Vergewaltigungen selbst provozieren und dass sie den Männern gegenüber nicht gleichberechtigt sind. Sie fordern, eine keusche Kleidung einzuführen, machen Propaganda gegen Schwule und Lesben. Die Leute werden für ihre Kritik gegenüber der RPZ den Repressionen ausgesetzt. In den Schulen wurde der religiöse Unterricht in einer getarnten Form eingeführt. Und jetzt läuft noch in den Städten ein massives Programm des Kirchenbaus, wobei es aus staatlichen oder kommunalen Geldern finanziert wird. Man will so viele orthodoxe Kirchen haben, dass sie alle „zu Fuß erreichbar“ werden, wie die Kaufhäuser. Allein in der Hauptstadt sollen mehr als 200 neue orthodoxe Kirchen

gebaut werden, teilweise anstelle der Kinderspielplätze, Kulturzentren oder Parks. Diese Zahl entspricht nicht der realen Zahl der Gläubigen. Kennzeichnend dabei ist, dass in Moskau vor kurzem eine protestantische Kirche zerstört wurde und das Bauprojekt einer Moschee wurde nach den sogenannten „Protesten“ zurückgenommen. Mehr noch: im Parlament liegt jetzt ein Gesetzesvorschlag vor, der die sogenannte “Beleidigung der religiösen Gefühle” mit 3 Jahren Gefängnis bestraft. Als eine solche „Beleidigung“ könnte demnach jede Kritik an der RPZ oder einfach das öffentliche Bekenntnis zum Atheismus dienen, oder z.B. dass jemand das Wort Gott mit Minuskel schreibt!

Nun beginnt diese RPZ-Offensive eine negative Reaktion bei den Teilen der Öffentlichkeit auszulösen. Es gab schon Fälle des Widerstandes gegen den Bau der neuen Kirchen, Internet-Proteste sowie verschiedene künstlerische Aktivitäten. Die offen und unverschämt zur Schau gestellte Pracht des orthodoxen Klerus, das unsittliche Benehmen vieler Geistlichen erzeugt bei vielen Leuten starke Unzufriedenheit. Diese Unzufriedenheit wurde kristallisiert in der Geschichte mit der jugendlichen subkulturellen Musikgruppe „Pussy Riot“. Kurz vor den Präsidentschaftswahlen organisierten sie eine illegale Performance in der orthodoxen Hauptkathedrale Moskaus, indem sie ein Lied sangen welches starke Kritik gegenüber der Putin-Kandidatur und der orthodoxen Kirche äußerte. Die RPZ fühlte sich dadurch beleidigt, drei junge Frauen wurden verhaftet und mehrere Monate lang vors Gericht gebracht. Sie wurden zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Formulierung des Gerichtsurteils selbst war völlig Obskur. „Der Gericht sieht die Motive des religiösen Hasses darin, dass die Angeklagten sich als Anhängerinnen des Feminismus positionieren, das heißt der Bewegung für Gleichberechtigung von Frauen und Männern“, so die Richterin Frau Syrzowa. Das Urteil rief heftige Proteste hervor – sowohl in Russland, als auch weltweit. Trotzdem ist ein erheblicher Teil der Bevölkerung mit dem Urteil einverstanden und die militanten nationalistischen Anhänger des orthodoxen Klerikalismus drohen offen, mit allen „Beleidigern der Kirche und der Religion“ physisch abzurechnen.

Das heißt jedoch nicht, dass die Bevölkerung mit dieser Situation tatsächlich generell zufrieden ist.

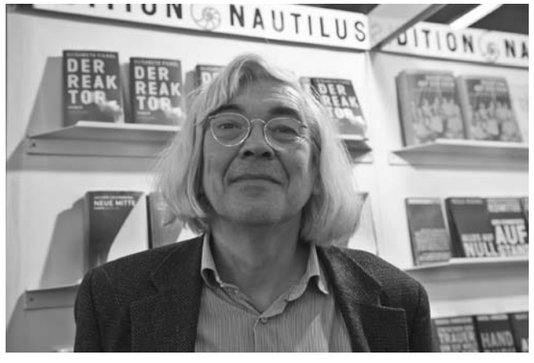
Fortsetzung folgt in der nächsten Ausgabe...

Stürmische Zeiten im Gefühlshaushalt

Zum Tod von Lutz Schulenburg

★ *Von: Team von Verlag Edition AV*

Am 1. Mai 2013 starb unerwartet der Nautilus-Verleger Lutz Schulenburg. Die Vielzahl von Nachrufen und die spürbar echte Anteilnahme bei vielen Genoss_innen zeigt, das Lutz Schulenburg mit seinen Büchern bzw. mit seiner Verlagspolitik nicht nur unsere Hirne bewegte, sondern auch eine feste Größe außerhalb der überschaubaren unabhängigen Verleger_innen-Landschaft und der ebenfalls Überschaubaren anarchistischen Szene war.



Sein Tod kam überraschend, unerwartet und erwischte uns kalt. Unfassbar. Er hinterlässt eine Leere und wirbelt den Gefühlshaushalt durcheinander. Oder wie Lutz Schulenburg selber einmal trefflich bei seiner Grabrede von Horst Stowasser sagte: „Der Tod, so gewiss er auch ist, bleibt dennoch eine Schweinerei.“

Lutz Schulenburg wurde am 21. April 1953 als zweites von drei Kindern einer Hamburger Arbeiterfamilie geboren. Seine Kindheit verachte er glücklich auf den Straßen der Hamburger Vorstadt und unglücklich als leistungsschwacher Schüler in der staatliche (V)Erziehungseinrichtung, genannt Schule, die der spätere Verleger als düsteren Ort autoritärer Demütigung erlebt. Als er diese Demütigungen nicht mehr aushalten konnte, wollte er nach Kuba, kam aber nur bis München und lebte dort einige Wochen als Trebegänger im linken Milieu, bis er von der Polizei aufgegriffen, eingesperrt und in die staatliche schulische Obhut zurückgegeben hatte. Die quittierte sein rebellisches Verhalten, in dem sie ihn aus der Schule entließ: wegen unentschuldigter Abwesenheit. Anschließend begann Lutz Schulenburg eine Lehre als Dekorateur und engagierte sich sowohl gewerkschaftlich als auch in der anarchistischen Bewegung. Natürlich schmiss ihn die Gewerkschaft wegen an-

Libertäre I. Mai-Demo in Dresden

★ *Von: Allgemeines Syndikat Dresden | FAU IAA*

Dieses Jahr veranstaltete das Allgemeine Syndikat Dresden bereits zum zweiten Mal eine libertäre Mai-Demonstration im allzu konservativen Dresden. Diesmal unter dem Motto „Wir kriegen nur, wofür wir kämpfen! Organisiert Schule, Betrieb und Kiez!

Ab 12 Uhr versammelten sich nach und nach immer mehr Menschen auf dem Theaterplatz. Besonders hervorzuheben ist hier die Anwesenheit zweier Genoss_innen aus Polen. Flugblätter und Zeitungen wurden verteilt. Es gab Kultur- und Redebeiträge zu Sozialpartnerschaft, die Arbeit der FAU und die klägliche Situation der deutschen Gewerkschaften. Diese erregten neben der Kundgebung des DGB auf dem Schlossplatz gegenüber die Aufmerksamkeit der Passant*innen, von denen der/ie ein/e oder andere stehen blieb und zumindest eine zeitlang zuhörte. Von vielen Menschen, die eher zufällig auf die Kundgebung kamen, gab es positive Reaktionen.

Gegen 14 Uhr setzte sich der Demonstrationszug von circa 150 Menschen dann langsam in Bewegung und es folgten mehrere Zwischenkundgebungen. In diesen ging es unter anderem um die Situation im Gesundheitswesen, die Eurokrise, die Situation illegalisierter Menschen in Deutschland und den Aufbau einer FAU-Gastro- und Lebensmittelsektion. Gegen 17 Uhr erreichte der Umzug den Alaunpark. Dort angekommen, wurden zwei Demonstrationsteilnehmer*innen von der Polizei, die sich bis dahin sehr zurückhielt, mit dem Vorwurf der Vermummung in temporären Gewahrsam genommen und mussten seine Personalien abgeben um seine Freiheit wiederzuerlangen.

Nach dem Ende der Demonstration klang der Abend dann noch im Alaunpark bei einer szenischen Lesung von Sartres „Die schmutzigen Hände“ aus.

Erfreulich ist, dass es auch in Bonn mit 250 Teilnehmenden und in Freiburg mit 400 Teilnehmenden zu kraftvollen, bunten und inhaltsreichen Demonstrationen kam die unterstreichen das der erste Mai auch als libertärer Kampftag wieder angeeignet wird.

Zu den Inhalten und dem Aufbau der Demonstration gab es bis Dato eine Menge positives Feedback. Über Kritik, Lob und Verbesserungsvorschläge an faudd@fau.org würden sich die Organisator_innen der Demonstration freuen. Wir bitten den Betroffenen der polizeilichen Maßnahme sich bei uns oder direkt bei der Roten Hilfe Dresden zwecks rechtlicher Unterstützung zu melden.

FERIEN VON DEUTSCHLAND MACHEN!
ANTINATIONALE SOMMERCAMPS 2013

Auch dieses Jahr gibt es wieder zwei Antinationale Sommercamps mit Sonne und Theorie, Sommer und Diskussion, Baden und Argumenten. Es wird über sechzig Workshops u.a. zu folgenden Themen geben: Freiheit & Gleichheit, Rassismus, persönliche Anerkennung, Nationalismus, Imperialismus, Ehe-Zweierbeziehung-Liebe, Kapital- und Kapitalismuskritik-Einführung, Klassen, Europäische Asylpolitik, Geschlecht-Lohnarbeit-Bevölkerungspolitik, Religionskritik u.v.m.

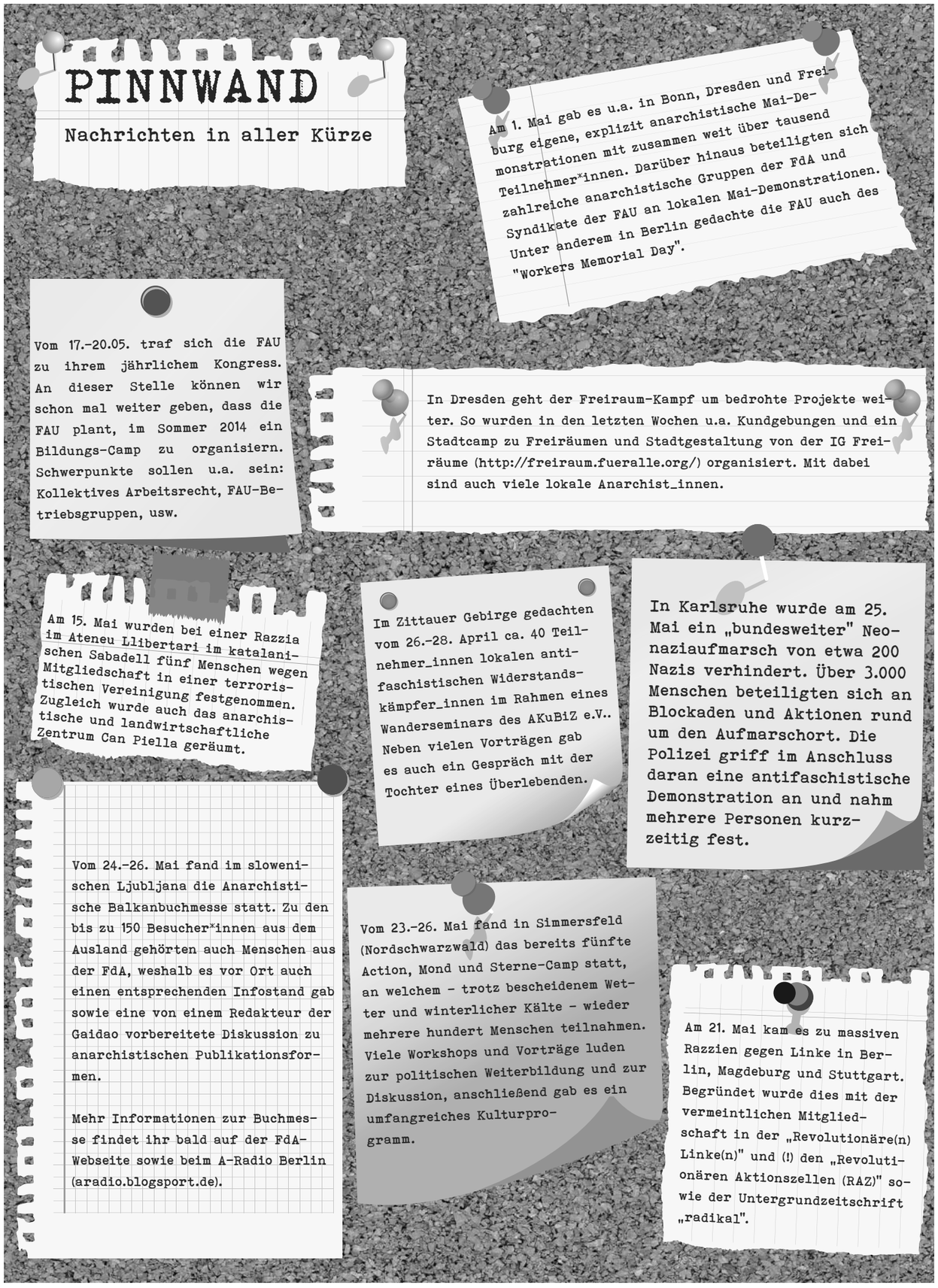
Antinationales Sommercamp hoch 6 im Norden
25. Juli bis 1. August in Niedersachsen

Antinationales Sommercamp hoch 3 im Süden
30. August bis 4. September in Bayern/Baden-Württemberg

Anmeldung und die jeweils aktualisierte Themenliste auf der Website.

GRUPPEN GEGEN KAPITAL UND NATION
http://gegen-kapital-und-nation.org

Anzeige



archistischer Agitation raus. Beim Zwangsdienst, den bis vor kurzem alle jungen Männer in Uniform oder in Zivilkleidung ablegen musste, hatte der Staat auch kein Glück. Lutz verweigerte und trieb seine Verweigerung solang erfolgreich weiter, bis ihn seine Zivildienststelle wegen Leistungs-Sabotage vorzeitig aus dem Dienst schmiss. Damit war seine Lehrzeit zum Unangepassten beendet und als Verleger von Nautilus, den er zusammen mit Hanne Mittelstädt und Pierre Gallissaires 1976 gründete, sollte er dies (zu unserem Glück als Leser*innen) zur Perfektion bringen.

Fast vierzig Jahre bewegte Lutz Schulenburg das Büchermeer unangepasst, die schwarze Fahne hochhaltend, risikoreich, meist immer knapp bei Kasse und seinen Ideen treu. Ob Situationisten, Dadaisten, Surrealisten, subversive Streitschriften, Biographien oder Romane, viele Bücher wurden durch Lutz ins Büchermeer entlassen. Es seien hier nur ein paar Autor_innen genannt: Karl-Eduard von Schnitzler, Abel Paz, Kurt Schwitters, Subcomandante Marcos, Inge Viett, Paco Ignacio Taibo II, Horst Stowasser, Michael Warschawski, Mahmood Mamdani, Friedrich Ani, Susanne Mischke. Nicht zu guter letzt das Wagnis die Werke von Franz Jung zu verlegen. Die Liste von Autor*innen lies sich noch lange fortsetzen. Reich wird man davon nicht. Und wer im Verlagsgeschäft ist, weiß, was man für ein Risiko mit dem Büchermachen eingeht. Viele der Nautilus-Bücher wurden unsere Wegbegleiter, beeinflussten uns, gaben uns Mut in unruhigen, niedergeschlagen Zeiten, inspirierten uns weiter zu machen und an unsere Ideale zu glauben und nicht zu letzt gaben sie uns auch immer das Gefühl, das wir nicht alleine sind.

Übrigens reich. Für uns persönlich war und ist Nautilus immer auch ein Hoffnungsträger. Ob Kurt-Wolff-Preis oder Spiegelbestseller-Liste mit Andrea Schenkels Büchern (Bücher mit denen Nautilus wirklich mal Geld verdiente und damit seine Unabhängigkeit ausbaute), freuten wir uns in ehrlicher weise ohne Neid zu empfinden. Der Erfolg von Nautilus gab uns Hoffnung und lies uns weitermachen. In diesem konzerndominierten Büchermarkt hat es einer von uns geschafft - prima, es ist möglich. Noch ist der Buchmarkt nicht verloren!

Es mag uns ein kleiner Trost sein, das mit Hanna Mittelstädt ohne die der Verlag nicht das wäre, was er wurde und dem Nautilus-Team wir weiter Naulius-Bücher lesen dürfen. Und in jedem Nautilus-Buch, das wir in der Zukunft in die Hand nehmen werden, werden wir auch an Lutz denken.

Auf diesem Weg wünschen wir Hanna Mittelstädt und dem Nautilus-Team viel Kraft und Mut zum weitermachen. Es gibt zwar kein höheres Wesen, was uns rettet, aber jeden Menge aufrichtige Menschen, die in dieser schweren Stunden an euch denken.

„Wir setzen an die Stelle der Moral das Leben“

Gustav Landauers Betrachtungen über Ethik, Individualität und Gemeinschaftlichkeit

★ *Von: Siegbert Wolf*

Anmerkung der Redaktion: Im folgenden Artikel führt Siegbert Wolf die Ethikdebatte fort, die mit den Beiträgen von B. Sc. Filtz in der Aprilausgabe (Nr. 28) und Philippe Kellermann in der Maiausgabe (Nr. 29) begonnen wurde.

Fragen der Ethik im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft räumte der Anarchist und Initiator zahlreicher libertärer Projekte Gustav Landauer, im Hinblick auf sein Ziel einer kommunitären Gesellschaft, hohe Priorität ein. Diese freiheitliche, auf Gegenseitigkeit, Freiwilligkeit und Selbständigkeit beruhende Gesellschaft sollte sich dadurch auszeichnen, dass sie allen Menschen wirkliche Garantie gibt, ohne Angst unterschiedlich zu sein - was einen radikalen Bruch mit der bisherigen Kontinuität religiöser, ethnischer und geschlechtlicher Ausgrenzung bedeuten würde.

Landauer lehnte eine rein formale Moral ab, widersprach er doch allen so genannten ‚absoluten Wahrheiten': „Es gibt kein unverbrüchliches ‚Du sollst' für einen freien Menschen!“[1]

Was also setzte Landauer an die Stelle der Moral? „Wir setzen an die Stelle das Leben, das Ausleben unserer Individualität.“[2] Er erkannte keine Herrschaft und kein Gebot über sich an; sein Ziel war die Befreiung der Menschheit und damit auch Befreiung von der tradierten Moral. So forderte er auf zur geistig-ethischen Erneuerung und zur Restrukturierung der Gesellschaft nach den humanen Prinzipien der Freiwilligkeit, Solidarität und gegenseitigen Hilfe mittels völlig neuer Arrangements im Verhältnis der Menschen untereinander und zur Natur.

Landauers Primat des Individuums konzentrierte sich auf die

Bewusstwerdung der einzelnen Menschen, deren Zusammenschluss in freiwilligen Gemeinschaften und auf die Einübung solidarischer Sozialbeziehungen. Er erkannte im Menschen ein auf Gemeinschaftlichkeit ausgerichtetes Lebewesen mit egoistischen und altruistischen Motiven - wobei er ‚Altruismus' gegenüber ‚Egoismus' als ursprünglicher ansah. Landauer benutzte häufig den Begriff Individualität, den er von den missverständlichen Bezeichnungen ‚Egoismus' und ‚Individualismus' abgrenzte. Individualität meint bei ihm ein soziales, sich seiner selbst bewusstes, auf Gemeinschaftlichkeit bezogenes Individuum. Das unauflösbare Band zwischen Individuum und Gemeinschaft wollte er im Verständnis von ‚individuellen Gemeinwesen' auflösen: „Der Mensch ist nicht allein, er ist kein Individuum für sich […] Der Mensch ist ein Gesellschaftstier, nicht in dem Sinne, dass das ganze Große und Allgemeine […] das Band ist, was die einzelnen gliedert; Gesellschaften gibt es nur als Gesellschaft von Gesellschaften und Gesellschaften, die sich von unten herauf gliedern. […] Es soll nicht mehr diese isolierten Individuen geben […]".[3] Seine Betonung der Notwendigkeit von Individualität unter Bewahrung individueller Besonderheiten meint soziale Individualität, denn je „mehr einer aus der Masse als ein Eigener, Besonderer und Selbständiger heraustritt, umso größeren Einfluss wird er auf die Entwicklung der Menschheit ausüben können."[4]

Anarchismus bedeutete ihm also Herrschafts- und Staatslosigkeit, freies Ausleben der einzelnen Individuen, solidarischer Zusammenhalt aller Menschen und bereits ‚hier und heute' das „Beginnen" mit der gesellschaftlichen und persönlichen Umgestaltung. Landauers anarchistischer Antikapitalismus und seine „Lust zum Ohnestaat"[5] zielte auf die innere Umwandlung des Menschen, die immer auch eine Umgestaltung des gesamten Lebens und damit der Gesellschaft bedeutet. Revolution reduziert sich so nicht auf einen einmaligen Vorgang, sondern erfordert vielmehr gesellschaftliche und persönliche Brüche mit den bestehenden Verhältnissen, eine tagtägliche Lebenshaltung mit dem Ziel permanenter Erneuerung. Die Auflösung der autoritären Zwangsgemeinschaften und die tiefgreifende Restrukturierung der Gesellschaft auf kommunitärer, föderalistischer und genossenschaftlicher Basis meint nichts anderes als „Austritt aus dem Staat, aus allen Zwangsgemeinschaften; radikaler Bruch mit den Überlieferungen des Privateigentums, der Besitzehe, der Familienautorität, des Fachmenschentums, der nationalen Absonderung und Überhebung."[6]

Vor allem trieb Landauer die Frage um, wie die im Kapitalismus aufgekündigte Symbiose zwischen dem einzelnen Menschen und seiner soziokulturellen Umwelt zu versöhnen sei. Sein Primat der Freiheit des Individuums als Grundlage eines sozialen Verhältnisses, das die herrschaftsfreie Gesellschaft begründet, konzentrierte sich auf die Bewusstwerdung des Menschen, der, innerlich gestärkt, Freiheit übt und sich in frei assoziierten Gemeinschaften zusammenschließt. Anarchie bedeutete für Landauer nicht nur keine Herrschaft von Menschen über Menschen, sondern auch den höchsten Ausdruck sozialer Ordnung, eine nichttotalitäre Ordnung, die keinen Krieg und keine strukturelle Gewalt mehr kennt.

Die Formulierung einer normativen Ethik lag (und liegt) außerhalb libertärer Vorstellungen, weil jeder einzelne Mensch gemeinsam mit anderen die Freiheit haben soll, über sein Verhalten mittels freiwilliger Vereinbarungen selbst zu entscheiden. Landauer interessierten bei Ethik die Fragen: Wie kann die von Menschen konstituierte Welt in Richtung Freiheit, Gerechtigkeit und gegenseitiger Vereinbarung verändert werden? Wie ist ein gemeinsames Handeln möglich, das nicht auf Kosten bestimmter Menschen bzw. Menschengruppen stattfindet, sondern möglichst allen gerecht wird? Für Landauer ist die Möglichkeit freier Entscheidung stets gegeben. Skeptisches Querstehen zur tradierten gesellschaftlichen Ordnung hob er als bedeutenden Baustein einer freiheitlichen Ethik hervor. Grundlegend für Landauers Ethik ist die Prämisse, dass ihr nicht außermenschliche Begründungen zugrunde liegen (wie bei einer Religion). Ethik bedeutet nicht, Normsätze aufzustellen, die für alle Menschen bindend sein sollen. Ethik soll vielmehr die sozialen, gemeinschaftlichen Bedürfnisse im Rahmen eines sozialen Prozesses gleicher und freier Menschen befördern - zum Wohle aller und zum größtmöglichen Glück jedes Einzelnen.

Diese Ethik soll jedem die Möglichkeit eröffnen, gesellschaftliche Normen und soziale Codes zu hinterfragen, diese abzulehnen und selbst neue zu entwickeln. Damit wird verhindert, dass die vorgegebene gesellschaftliche Ordnung ein Denken tradieren kann, das gewissermaßen stellvertretend für den Einzelnen festlegt, was richtig und was falsch ist - spätestens seit der Shoah, der Ermordung von sechs Millionen Juden und Jüdinnen durch den deutschen Nationalsozialismus, wissen wir, dass sich der*die Einzelne die Verantwortung für sein*ihr Handeln von niemandem (schon gar nicht von einem Staat oder einer Religion) abnehmen lassen darf. Alle Menschen tragen die Gegensätzlichkeit von Gut und Böse in sich selbst. Dies zu bedenken, erleichtert die Bereitschaft, den ersten Schritt zu tun. „Bei sich beginnen, aber nicht bei sich enden"[7], so der enge Freund Landauers, der jüdisch-libertäre Kultur- und Religionsphilosoph Martin Buber.

Abschließend stellt sich die Frage: Wie können ethische Maßstäbe unter gleichen und freien Menschen aussehen? Eine libertäre Ethik ist immer eine Ethik der Zukunft, es handelt sich um deren Verwirklichung in einer zukünftigen freiheitlichen Gesellschaft. Somit kann es nur darum gehen, gewisse ethische Leitgedanken zu formulieren, um die Freiheit jedes*jeder Einzelnen im Rahmen der Freiheit aller anderen Individuen zu erreichen. Ethische Prämissen sind für Landauer stets menschliche Maßstäbe, die den Menschen als soziales Individuum ernst nehmen, ihm die Möglichkeit eröffnen, ohne Angst unterschiedlich zu sein. Vor allem Empathie könnte die

Buchrezension: „Anarchistische Welten"

★ *Von: Ndejra*

Ilija Trojanow (Hg.) Edition Nautilus, 2012, 16 Euro
ISBN 978-3-89401-764-4

Über einen Mangel an anarchistischer Literatur in Deutschland konnte Mensch sich in den letzten Jahren wohl nicht beklagen. Über die Qualität ließe es sich allerdings streiten. Nun, die im August 2012 erschienene Beitragssammlung, von Ilija Trojanow, dem Autor des wunderschönen Romans „Die Welt ist klein und Rettung lauert überall", herausgegeben, der übrigens auch, so weit mir bekannt, der Föderation der AnarchistInnen Bulgariens, nahe steht, hat mich nicht überzeugt. Ich will nicht lange herumeiern: das erklärte Ziel zu zeigen, dass „(u)topisch-revolutionär und konkret-pragmatisch, naturnah und technikversiert, Kopfarbeit und Handarbeit…" (S. 22) einander nicht ausschließen, verfehlt das Buch. Die Autor*innen sind zum Teil bekannt (um nicht zu sagen – prominent) und schreiben natürlich keinen Unfug aber ich fürchte, es verhält sich wie mit der Beitragssammlung „Anarchismus 2.0" (Schmetterling Verlag, 2009): die Zusammensetzung der Beiträge ist nicht klar, die Aussage ist diffus, die wenigen richtig guten Beiträge drohen sich im Geröll zu verlieren. Nicht, dass es in „Anarchistischen Welten" und in „Anarchismus 2.0" keine guten Beiträge gab…

Ich mache es kurz: Thomas Wagner will den Markt durch „echte" Demokratie beschränken, Douglas Park bleibt mit seinen zweifellos interessanten Ausführungen zur untergegangenen Timbuktu-Zivilisation zu diffus um dem irgendwas abgewinnen zu können. Außer, dass es so was mal gegeben hat. Die Message ist wahrscheinlich, dass wir uns nicht vor dem Wandel fürchten müssen. (S. 49) Bei der Schilderung der New Orleans-Katastrophe von Rebecca Solnit will ich nun gegen den so genannten Essenzialimus nichts sagen („das vorherrschende menschliche Wesen während einer Katastrophe ist belastbar, erfinderisch, großzügig, emphatisch und mutig" (S. 65)), sondern viel mehr an anderer Stelle einwenden: es ist zwar wahr, dass eine Katastrophe eine Chance auf Ausfall der Staatsgewalt bietet, es gibt jedoch verschiedenste Kräfte, die diese Chance nutzen. Katastrophe oder Krieg und eben nicht eine glorreiche heroische Revolution, öffnet meistens den Spalt im Herrschaftsgefüge, wo anarchische Kräfte einfallen können. Nur haben sie mächtige Konkurrenten: Warlords oder, wie im Falle des New Orleans, rivalisierende Banden. Oder eben auch den zurückkehrenden Vater-Staat, der die Chance für sich zu nutzen weiß (vgl. Naomi Kleins „Die Schock-Strategie"). Trotz der beachtlichen Selbstorganisation der Menschen von New Orleans, ist es m.E. eine zynische Zumutung, die kargen Überlebenseinrichtungen als „Paradies" zu bezeichnen („A Paradise built in Hell", so der Titel Solnits Buchs). Vandana Shiva plädiert für eine „grüne Revolution" und Bio-Landwirtschaft, mehr lässt sich nicht sagen. Osvaldo Bayer erzählt die Geschichte des Anarchismus in Patagonien. Naja, schadet ja nicht. David Graeber, Isabelle Fremeaux und John Jordan berichten über ihre Erfahrungen bei Protestcamps und direkten Aktionen dabei pochen sie auf „Demokratie". Gerhard Senft gibt einen allgemeinen Umriss der Kritik am modernen Staat und Kapitalismus, schleust aber noch nebenbei die Forderung nach „autonomer Geldschöpfung" (S. 165) ein. Also eine warenförmige Utopie als Alternative zum Kapitalismus? Niels Boeing räumt mit den Technologie-Mythen auf, ob mit optimistischen oder pessimistischen. Er hofft auf 3D-Drucker, die womöglich ein emanzipatorisches Potential bergen können. Oder sie retten, wie die Gentechnik, den Kapitalismus in den nächsten Akkumulations-Zyklus nach dem Ende der Ära des Massenautomobils rüber. Davon abgesehen, dass das erwartete befreite Subjekt solcher technischen Phantasien kein Mensch ist, der seiner materiellen Reproduktion und der Gesellschaft nicht mehr entfremdet gegenübersteht, sondern nur noch mehr zum vereinsamten Konsumenten degradiert wird. Der Band schließt mit düsteren Überlegungen zur Strategie des Anarchismus in der absehbaren katastrophischen Zukunft ab, was mir persönlich als sehr wertvoll scheint. Es findet sich unter den Beiträgen auch eine prophetische, aber längst überholte Einschätzung des bulgarischen Libertären Georgi Konstantinow zum Schicksal des „real existierenden Sozialismus" aus 70er Jahren. Sehr interessant ist auch Schulenburgs Meditation über Walter Benjamins Begriff der Geschichte.

Mensch kann natürlich ewig wegen Einzelheiten meckern und rumkritisieren, jedoch gehen die Beiträge nie wirklich in die Tiefe und ergeben keinen wirklichen (geschweige denn wirksamen) Zusammenhang, auch wenn jeder für sich gut, interessant und anregend sein kann. Und das obwohl viele Autor*innen recht bekannt und populär sind.

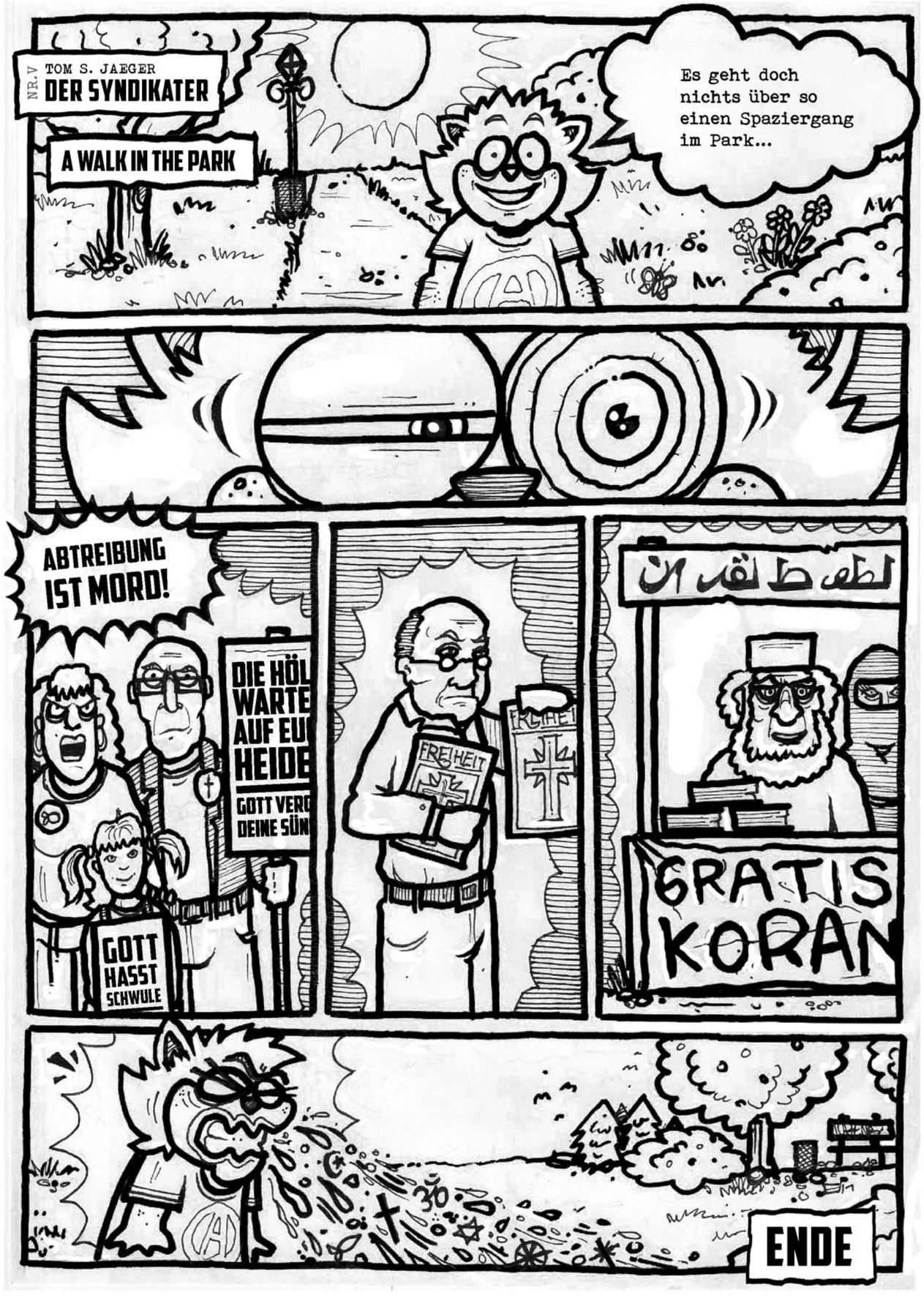
Als ich merkte, dass ich mit dem Buch nichts anfangen kann, habe ich versucht meinen eigenen Wissensstand kritisch zu reflektieren. Vielleicht sollte ich langsam aufhören, mir irgendwelche Einführungen reinzuziehen? Oder bin ich auf den „klassischen" europäischen Anarchismus so fixiert, dass mir alles, was sich nicht permanent auf Bakunin und Malatesta bezieht, nicht der Rede wert ist? Habe ich vor lauter Nachgrübeln den erfreulichen Umstand verpasst, dass das Anarchische inzwischen so weit verbreitet ist, dass „der Anarchismus" sich einfach auflöst weil er sich längst bewahrheitet hat? Nicht ein mal darauf kann dieses Buch eine Antwort geben. Es offenbart jedoch, dass das Publikum, das sich davon hat beeindrucken lassen und es gelobt hat, im Kopf wohl genau so diffus und wirr ist wie das Buch selbst.

Kluft zwischen Egoismus und Altruismus überbrücken: eine bestimmte Art der Zuwendung eines Individuums zum anderen und der Versuch, ihm im Lebensalltag gerecht zu werden durch die Wahrnehmung des Leids und des Unglücks des anderen. Was der Schriftsteller und Shoah-Überlebende Jean Améry über seine Auschwitz-Erfahrungen in „Jenseits von Schuld und Sühne“ schrieb, könnte Bestandteil einer anarchistischen Ethik sein: „Die Grenzen meines Körpers, sind die Grenzen meines Ichs. Die Hautoberfläche schließt mich ab gegen die fremde Welt: auf ihr darf ich, wenn ich Vertrauen haben soll, nur zu spüren bekommen, was ich spüren will.“[8]

Fazit: Gustav Landauers Ethik ist eine Ethik der Begegnung. Ethisches Handeln geschieht immer im Bezug zum anderen, diese Ethik ist Handeln in der Beziehung zwischen einem Ich und einem anderen. Zugleich bedeutet dies, Verantwortung zu übernehmen für den anderen, so wie er*sie ist.

An Landauers anarchistischer Ethik, die auf eine Revolutionierung des Individuums hinauslaufen soll, ist abzulesen, dass wir nicht länger in konstruierten „Gegensätzen“ bzw. „Dualismen“ denken müssen, sondern unser konkretes, auf Freiheit und Gegenseitigkeit ausgerichtetes Handeln an „Differenzierungen“ orientieren sollten. Sein libertäres Bekenntnis zum Individuum und zur Vielfalt der Menschheit hebt sich damit heilsam vom Antihumanismus, Antiindividualismus und Antiuniversalismus ab.

1. 12, S. 144ff.
2. Ebd. S. 39.
3. Gustav Landauer, Rede vor dem provisorischen Nationalrat am 18.12.1918. In: GLAW, Bd. 4: Nation, Krieg und Revolution. Lich/Hessen 2011, S. 281.
4. Gustav Landauer, Zur Entwicklungsgeschichte des Individuums (1895/96). In: GLAW, Bd. 2, S. 58.
5. Gustav Landauer, Die zwei Seiten (1909). In: GLAW, Bd. 3.1: Antipolitik. Lich/Hessen 2010, S. 175.
6. Gustav Landauer, Ein paar Worte über Anarchismus (1897). In: GLAW, Bd. 2, S. 224.
7. Martin Buber, Der Weg des Menschen nach der chassidischen Lehre. In: Ders., Werke. 3. Bd.: Schriften zum Chassidismus. München/Heidelberg 1963, S. 713.
8.Jean Améry, Jenseits von Schuld und Sühne (1966). In: Ders., Werke, Bd. 2. Hrsg. von Gerhard Scheit. Stuttgart 2002, S. 66.



Interview mit Sole Teil 2

US-amerikanischer anarchistischer Rapper auf Tour in Europa

Anmerkung der Redaktion: Wir haben das Interview mit dem US-amerikanischen Rapper Sole aus dem Englischen übersetzt und veröffentlichen es in zwei Teilen: Im ersten Teil in der vergangenen Ausgabe sprach Sole über seine kommende Europa-Tournee, über seine Anfänge und seine Beziehung zum Hip-Hop, wer ihn inspirierte und warum er nicht viel von „Demokratie“ hält. Im zweiten und abschließenden Teil des Interviews geht er nun auf das Thema Anarchismus, die anarchistische Bewegung in den USA und die daraus folgende staatliche Repression ein.

In welcher Situation befindet sich die anarchistische Bewegung in den USA?
Ich glaube, seit Occupy ist das Ganze explodiert. Vor Occupy kannte ich überhaupt keine anderen Anarchist*innen, und

seitdem haben sich alle radikalen Gruppierungen in den Staaten verdreifacht. Occupy war ein Testlauf für radikale Theorien und Anarchismus in einem praktischen Rahmen. Die meisten wussten nicht, dass es das war, aber genau das war es. Wenn du dir die Tarsands-Blockade und den Widerstand anschaust, der sich in ganz Nordamerika gegen Fracking, den Bau der Pipeline und der Förderung von Ölsand entwickelte … dann siehst du Gruppen wie Rising Tide, Occupy, Earth First, die alle zusammenarbeiten, um gegen diese Pipeline zu kämpfen (Anm. d. Ü.: Gemeint ist das „Keystone"-Projekt in Kanada). Ermutigt durch Netzwerke, die von Anonymous und Occupy geschaffen wurden. Es ist verrückt zu sehen, wie diese Dinge organisch und horizontal Form annehmen. Es ist wundervoll! Es gibt Gruppen wie „Sierra Club" (Anm. d. Ü.: älteste und größte Naturschutzorganisation der USA) und „350.org" (Anm. d. Ü.: eine weitere, international tätige Umweltschutzorganisation), die Hunderttausende dazu bringen das Weiße Haus zu belagern und absolut gar nichts erreichen, aber eine abgerissene, kleine Gruppe von ein paar Hundert Umweltaktivist*innen kann verhindern, dass ein milliardenschweres Pipeline-Projekt verwirklicht wird!

Seit den Anfängen von Occupy verfolgte der Staat ganz direkt Anarchist*innen, die Teil der Bewegung waren, in der Hoffnung diese zu zerschlagen, und hat sich seit dem auf eine antiarchistische „Hexenjagd" in Nordamerika konzentriert, um Anarchist*innen zum Schweigen zu bringen. Aber das hat die Entschlossenheit der Bewegung nur gestärkt. Occupy Sandy ist ein weiteres tolles Beispiel dafür, wie die Kultur gegenseitiger Hilfe seit Occupy zu einer Begegnungsstätte wird. Das Rote Kreuz hat Millionen wegen dem Hurrikan Sandy zusammengescharrt, um Hilfsgüter bereitzustellen, aber die Occupy-Leute haben (buchstäblich) 100 mal mehr mit jedem Dollar angefangen, der ihnen gegeben wurde. Wir brauchen keine Regierungen.

Kannst du uns etwas über die sozialen Kämpfe in „deinem Ghetto" erzählen?
In meinem Ghetto … gerade jetzt gibt es da ein paar Projekte, in die ich involviert bin, zu manchen kann ich etwas sagen, andere stecken noch in den Kinderschuhen. Meine Affinitätsgruppe arbeitet hauptsächlich daran, hier Widerstand gegen das „Fracking" zu organisieren. Unser Gouverneur verklagt jede Stadt, die für ein Verbot von „Fracking" stimmt (so viel zu Demokratie), also widersetzen wir uns. Andere Kämpfe, die hier gerade geführt werden: Es gibt eine recht große Bewegung, die Obdachlosigkeit entkriminalisieren will – letztes Jahr wurde das Schlafen draußen mit einer Decke für illegal erklärt, was sich als wirklich schlimm erwiesen hat – das ist hier gerade eine recht große Bewegung. Eine Menge Radikaler vor Ort sind gerade dabei, eine Gruppe aufzubauen, die sich um gegenseitige Hilfe und einen Widerstand entlang der eigenen Klasse dreht, allerdings kann ich dazu nicht wirklich etwas sagen, da wir uns gerade noch in der Ideensammlungsphase befinden. Occupy hat vielen Sachen den Wind aus den Segeln genommen und nachdem Occupy in Bruchstücke zerschlagen wurde, versuchen die Menschen benommen herauszufinden, was als nächstes ansteht. Die wichtigsten Themen in Denver sind Gentrifikation, Polizeigewalt, Armut und die Zerstörung der Umwelt, daher konzentrieren wir uns auf darauf.

In „Deutschland" ist die Frage ob militanter oder gewaltfreier Widerstand ein relativ großes Thema. Was ist deine Meinung: friedlicher oder militanter Widerstand?
Ich würde hier gerne erstmal etwas Persönliches vorwegnehmen: Ich wäge immer die Optionen meines Handels ab, bevor ich etwas wirklich tue. In Anbetracht dessen, dass ich dafür in den Knast gehen kann, dass ich einen Polizisten angreife, hab' ich nie eine taktische Situation gesehen, wo diese Option meinem eigentlichen Ziel dienlich hätte sein können. Ich bin dennoch kein Pazifist und ich denke nicht, dass Gewaltfreiheit auf lange Hinsicht ein gangbarer Weg sein wird. Die meisten Menschen, die diese so genannte „Gewalt" anprangern und den ganzen Tag Ghandi zitieren, wären nicht mal dazu bereit, sich selbst im friedlichem zivilem Ungehorsam zu engagieren. Für sie bedeutet „Gewalt": „Nicht das zu tun, was die Polizei sagt". Wenn du dir Orte in den Staaten wie Oakland anschaust, wo es militanten Widerstand gab, sieht man, dass sie aufgrund ihres Willens sich selbst zu verteidigen tatsächlich etwas durchsetzen konnten: Sie waren in der Lage, im industriellen Maßstab Farmen aufzubauen und die radikale Kultur weit über das hinaus zu erweitern, was in den USA sonst passierte. Dasselbe kann über die Studentenbewegung in Montreal gesagt werden: Diese Scheiße ist nicht gewaltfrei (nach der Definition des Staates). Wenn du dir die Bürgerrechte in den Staaten anschaust, war das nicht nur MLK (Anm. d. Ü.: Martin Luther King), der das alles erreichte. Es war der militante schwarze Nationalismus, der dafür sorgte, dass sich die Regierung in die Hosen geschissen hat: die „Deacons" im Süden (Anm. d. Ü.: die Deacons for Defense and Justice, eine bewaffnete, antirassistische Black-Power-Menschenrechtsgruppe), die „Black Panthers", „Malcom X" usw.

Eine nicht-gewaltfreie Vorgehensweise ist essentiell für jede soziale Bewegung. Darum ist die „Diversität der Taktiken" so wichtig, jede*r muss für sich seine*ihre Kämpfe auswählen, weil es ganz schön reale Konsequenzen dafür gibt, die militante Scheiße abzuziehen. Es bringt niemandem etwas, wenn Menschen anfangen einen schwarzen Block zu bilden und willkürlich Autoreifen arbeitender Menschen aufzuschlitzen und kleine Läden anzugreifen. Wir können nicht nach der staatlichen Definition von Gewalt agieren, der Staat funktioniert durch Gewalt. Dennoch: Öko-Aktivist*innen, die in den 90ern Sachen in die Luft gesprengt haben, machten es für Menschen verdammt schwer, sich im Bezug auf Umwelt-/Tierrechtsthemen zu organisieren … Nicht zu vergessen das Vermächtnis der Roten Armee Fraktion in Deutschland … Wir müssen also den strategischen Wert solche Aktionen abwägen und schauen, ob es das wert ist. Die meisten Menschen, die in der „Earth Liberation Front" involviert waren und jetzt im Knast sitzen, schauen zurück und sagen, dass es das nicht wert war. Ich denke, das ist eine Thematik, in der es nicht nur Schwarz und Weiß gibt, und ich denke, man kann mit gewaltfreien Taktiken eine ganze Menge erreichen, aber Pazifismus ist Selbstmord.

Was ist deine persönliche Erfahrung mit (staatlicher) Repression?
Ähm … Das ist momentan wirklich schwer zu sagen. Es ist schwierig zu wissen, was der Staat war, Handlanger des Kapitals und was einfach nur Paranoia! Was ich aber sagen kann ist, dass ich ziemlich bizarre Dinge erlebt habe, wie zum Beispiel Fake-Accounts bei Twitter mein „Sole"-Konto nachahmen und die Twitter-Seite von Occupy Denver mit Hashtags vollspamten, damit diese ihre Aktionen und Blockaden absagen! Ich habe Interviews von mir gesehen zu Provokateur*innen als Handlangern des Kapitals, die stark überarbeitet wurden, nachdem massenhaft Klageandrohungen und Unterlassungsverfügungen eingeflattert sind. Aber es ist schwer zu sagen, wer genau dahinter steckte, ob es Paranoia war oder ob wirklich jemand versuchte, mich zu verunglimpfen. Ich wurde in Arrest gesteckt, mit Pfefferspray attackiert, von Polizeimotorrädern angefahren, bedroht etc. die ganz normalen Dinge. Ich werde immer aufgehalten und ein kleines bisschen „verhört", wenn ins Land einreise, aber das ist eigentlich nichts … Ich habe Freund*innen, die wurden wegen erfundener Vorwände in Arrest genommen und für ein halbes Jahr in den Knast gesteckt, weil sie effektive militante Aktivist*innen waren. Das alles hat dazu geführt, dass ich meine Vernetzungsbestrebungen größtenteils in den Untergrund verlagert habe. Ich nehme nicht an normalen Treffen teil und wir haben eine recht hohe Sicherheitskultur eingeführt, weil wir der staatlichen Repression stets einen Schritt voraus sein möchten.

Du hast einen Song über Emma Goldman geschrieben, warum, was bewunderst du an Emma? Hast du ein Lieblingszitat von ihr?
Ich hab einen Song über Emma gemacht, weil sie meine Einführung in die anarchistische Philosophie war. Ich nutze die „Ich denke, ich bin"-Songs als Grundlage und niederschwellige Versuche, komplexe Themen zu erklären. „Ich denke, ich bin Noam Chomsky" handelte über Imperialismus, „Ich denke, ich bin Ben Bernanke" drehte sich um Ökonomie, „Ich denke, ich bin Emma Goldman" ging es um Anarchismus, aber am wichtigsten war wohl zu zeigen, wo diese Philosophie funktioniert und auch angewandt wird. Ich liebe, dass Emma Goldman niemals davor Angst hatte, ihre Meinung zu sagen. Sie griff Stalin an, sie griff die USA an, auch wenn sie es liebte dort zu leben, sie verteilte Anti-Baby-Pillen, als die illegal waren. Sie unterstütze streikende Arbeiter*innen. Sie sprach eloquent mit arbeitenden Menschen in einer Sprache, die diese verstanden und sie stärkte. Sie hatte keine Angst davor, an militanten Aktionen teilzunehmen. Sie war eine Scheiß-Gangsta. Also machte ich den Song über Emma, um über den Anarchismus zu reden, um Menschen all die verschiedenen Formen des Anarchismus, die es 2013 gibt, zu zeigen und um Menschen einen Schubs in Richtung ihrer Schriften zu geben, von denen ich glaube, dass sie ein wirklich toller Zugang zu radikalen Philosophien sind. „Wenn Wahlen etwas ändern würden, wären sie verboten".

Was hat dich sonst politisch inspiriert?
Ich wurde wahrscheinlich mehr von Guy Debord als von sonst wem inspiriert, ich liebe seine Kritik am Spektakel. Dieser Tage bin ich stark inspiriert von Slavoj Žižek, David Graeber, Peter Kropotkin, in letzter Zeit lese ich viel Semiotext-Zeug, wie zum Beispiel „Tiqunn", „Das unsichtbare Komitee" usw. Ich mag die Texte der neuen Generation französischer Kommunist*innen sehr. „Thelesthesia" von McKenzie Wark ist wirklich ein cooles Buch, das ich gerade gelesen habe. Zurzeit lese ich „Autonomia" und das ist auch geil. Ich versuche Inspiration aus einer großen Bandbreite kritischer Theorie, post-moderner Philosophie und antikapitalistischen Texten zu ziehen.

Gibt es etwas, was du unseren Leser*innen mitgeben willst?
Kämpft gegen die beschissene Macht.

Interview durch: Tom S. Jaeger
Übersetzt von: wotlsam und jt (afb)

Anzeige

Anzeige